

3. Jahr: Heft 10

# DAS FORUM

*Streuweke*  
Juli 1919

HERAUSGEBER:  
WILHELM HERZOG

---

Wilhelm Herzog: Auch Eure Uhr ist  
abgelaufen!

Friedrich Wilhelm Foerster: Zur Beur-  
teilung des Bolschewismus

Romain Rolland: Zu dem Plane eines  
Völkerinstitutes für Weltkultur

Paul Adler: Sozialistische Probleme in  
der großen französischen Revolution

Margarete Susman: Lied von Tod und  
Erlösung

Anna Siemsen: An die Frauen!

Das Heft 4 M., vierteljährlich 10 M.  
Monatlich ein Heft

Gustav Kiepenheuer Verlag Potsdam-Berlin

Soeben erschien:

GUSTAVE FLAUBERT  
**Briefwechsel mit George Sand**  
(Liehaberbibliothek Band 22)

Die aufwühlendsten Geständnisse, die je in neuerer Zeit zwischen zwei Seelen getauscht wurden! Nur alle Jahrhunderte einmal gibt ein großer Mensch so rücksichtslos seine innersten Geheimnisse preis. — Der Briefwechsel zwischen Gustave Flaubert und George Sand enthüllt alle dunklen Antriebe in der Schöpferkraft des größten modernen Romandichters und alle Fäden, die eine bedeutende Frau in das Werk des Mannes schlägt. Ein unvergängliches Buch der Kraft und Wahrheit.

In Halbpergam. geb. M. 3.50 / Leicht kartonniert M. 2.—

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder direkt vom Verlag

GUSTAV KIEPENHEUER / VERLAG  
POTSDAM / BERLIN

**DIE ERHEBUNG**  
JAHRBUCH FÜR NEUE  
DICHTUNG UND WERTUNG

Herausgegeben von Alfred Wolfenstein

Preis geheftet 9 Mark, gebunden Mark 12.—

Dies erste Jahrbuch der Erhebung ist ein Kompendium neuer Dichtung und Geistigkeit. Gedicht, Drama, epische Prosa, Abhandlung und Aufruf bieten hier vereinigt ein volles Bild des neuen Schaffens, der Umwälzung und des Aufbaus.

43 unveröffentlichte Beiträge!

---

S. FISCHER / VERLAG / BERLIN



# DAS FORUM

3. Jahr

Juliheft 1919

Heft 10

(Abgeschlossen am 20. Juni 1919)

## AUCH EURE UHR IST ABGELAUFEN!

(EINE REDE, DIE IN VERSAILLES NICHT GEHALTEN WURDE)

VON WILHELM HERZOG

*Meine Herren!*

Ich komme hierher nicht als Delegierter irgendeiner Nation, obschon ich Deutscher bin und das deutsche Volk mich beauftragt hat, seine Interessen, die mit denen der ganzen Menschheit übereinstimmen, zu vertreten.

Es soll hier viel von Schuld und Sühne gesprochen werden. Ich gedenke, mich an dieser Diskussion nicht zu beteiligen. Weder meine Vernunft, noch die des deutschen Volkes, das sich von seinen einstigen Machthabern befreit hat, noch die Menschheit, die wir hier alle zu vertreten haben, ließe eine solche Diskussion zu. Sie widerspräche dem Richterspruch, den — nach dem Siege der Weltrevolution — die Weltgeschichte einst fällen wird.

Denn: schuldig sind wir alle. Nicht in dem hinterhältigen, banalen und widerlich selbstgerechten Sinne, mit dem jetzt die Hauptschuldigen, jene deutschen Militärs, Panzerplattenfabrikanten und kaiserlichen Sozialisten, diesen Satz behaupten, um dadurch für sich, da sie weiter zu regieren gedenken, eine milderes Urteil in Anspruch nehmen zu können.

Schuldig vielmehr ist das alte, längst morsche System, jene bürgerliche Weltordnung, jene durch Geldvergöftung und

Gewaltanbetung erzeugte Anarchie, die in dem Weltkrieg schließlich münden mußte. Schuldig sind die Repräsentanten aller Staaten. Denn sie haben keine Vorbeugungsmaßregeln getroffen, um ein fünfjähriges Massenmorden zu verhindern.

Alle diese glänzenden Repräsentanten beriefen sich auf Kultur, Zivilisation, Menschlichkeit, auf Wissenschaft und Kunst. Und als der Krieg kam, stellten sie diese kriegsfeindlichen Mächte alle in den Dienst des Krieges. Sie ließen mißhandeln, vergiften, morden. Sie ließen ihre Völker belügen, berauschen, verrohen — alles zu Gunsten »ihres« Vaterlandes. Millionen blühender Menschen wurden seelisch und körperlich verwundet, zerfetzt, geschlachtet. Alles zu Gunsten des Vaterlandes, dem man gerade anzugehören verflucht war. Sie traten alle Kultur, Zivilisation, Menschlichkeit, Wissenschaft und Kunst mit Füßen, wenn ein wahrhaft Kultivierter, ein wahrhafter Mensch, ein wahrhafter Künstler ihnen in ihrem Götzendienste entgegenzutreten wagte. Sie ließen die Presse auf ihn los, verleumdete ihn, knebelte ihn, kerkerten ihn ein oder ließen ihn töten. Denn der vom Kapital und Militär errichtete Moloch, den sie Vaterland zu nennen pflegen, verlangte auch diese Opfer. Und diese großen Staatsmänner taten das alles, obwohl sie die Wahrheit des Wortes von Karl Marx kannten, sie wußten, daß die Arbeiter kein Vaterland haben. Sie waren klug und gebildet genug, um zu wissen, daß diese alten Vaterländer in Wirklichkeit vor allem Aktiengesellschaften waren, an deren Erfolg, Aufstieg, Rentabilität eine ganz kleine Schicht von Machthabern interessiert war, die den Aufsichtsrat und seine Sippschaft bildeten.

Diese dem Untergang geweihte Welt wurde aber noch einmal gehalten, die Anarchie wurde noch einmal »organisiert« — am 4. August 1914 —: durch — Sozialisten.



Künder der höchsten Menschheitsidee, der gerechten Gemeinschaft alles dessen, was Menschenantlitz trägt, unterstützten dieses Werk der Hölle, diese Politik der »Vaterländer«, diese Diplomatie der Kapital- und Militär-Anarchisten, förderten die Geldmittelbeschaffung für fast fünfjähriges Morden, jubelten über Siege, die jene verkündeten und merkten nicht, daß es Selbstmorde waren.

Aber diese Kurzsichtigen ahnen es noch heute kaum, daß auch sie nur kleine Exponenten jener Weltbewegung waren, die 1914 sichtbar begann, deren grausigen ersten Akt wir hinter uns haben, und in dessen zweiten wir uns jetzt befinden. Sie merkten nicht, und wollen es auch heute noch nicht wissen, daß der Krieg die Weltrevolution bereits war, daß er ihre mörderische Overture wurde, und daß dieser Sintflut, die fast fünf Jahre währte, nicht sogleich ein paradiesisches Dasein folgen kann.

Denn mit der Entthronung des Zaren, Wilhelms v. Hohenzollern und ihrer ach wie überflüssigen Kollegen von Gottes Gnaden hatte sich wahrlich innerhalb des Weltgebäudes, das der Schwamm zerfrißt, noch verflucht wenig geändert. Solange der Wust an Gesetzen, Verordnungen, Besitzrechten, Privilegien aller Art nicht abgetragen ist, solange kann an einen Neuaufbau, an die planmäßige Gestaltung einer neuen und gerechteren Weltordnung nicht gedacht werden.

Der Friedensvertrag der Entente ist das hohe Lied auf die Herrlichkeiten der alten kapitalistischen Welt. Wir, die wir diese Welt, ihr System, ihre Anarchie, ihre Ziele, ihren Geist ablehnen, haben für ihre Herrlichkeiten d. h. für die Eroberung fremder Güter, für die Ausbeutung anderer, für Annexionen und Kontri-

butionen kaum ein Lächeln übrig. Das sind Waffen aus einem alten verstaubten Arsenal.

Wir widersprechen und protestieren nicht etwa gegen derartige Bestimmungen, die der Sieger dem Besiegten nach Belieben auferlegen kann, wir fordern und heischen kein Mitleid; wir stellen nur fest, daß wir diese Sprache nicht mehr verstehen, nicht mehr verstehen wollen.

Mag ein alter kluger Greis, dessen in Bismärkischer Brutalität anno 1871 wurzelnder Preußenhaß ihn ehrt, diese Bedingungen in der Sprache Voltaires meisterlich (aber antiquiert der Gesinnung nach) vortragen, mag ein aufrechter Demokrat, der einst die bête noire der großbritannischen Bourgeoisie war, als er volkswirtschaftliche Gesetze von größter Tragweite schuf, sie aus kommerziellen Gründen für notwendig halten, oder mag gar jener große Ideologe und Realpolitiker, der eine Hoffnung aller Menschheitsfreunde in den ersten Kriegsjahren wurde, als ach wie unfreier Amerikaner nicht anders können und diese letzten Ausgeburten des Weltwahnsinns bejahen, so erweist auch er sich zum schlechten Ende als traurigen Exponenten eines elenden Zeitalters, das selbst aufrechte Geistesmenschen zermürbt, überwältigt, erniedrigt, wenn sie nicht rücksichtslos allein der Idee, die in ihnen lebt, gehorchen, wenn sie sich mit geist- und sittenfeindlichen Mächten, mit dem Kapital, mit dem Militär und mit allen alten Gewalten verbrüdern. Die Lüge der kapitalistischen Anarchie macht sie unehrlich und zweideutig. Ihr eigenes System erschlägt ihren Idealismus.

Aber auch sie sind nur eine Etappe auf dem siegreichen Marsche der Weltrevolution. Diese Festungen werden genommen werden. Ihre Stärke, ihre Bewaffnung, ihr Reichtum an Mitteln aller Art ist unverkennbar. Und dennoch: auch sie werden überrannt werden. Wir unter-



schätzen sie nicht. Sie haben zu ihrer Verteidigung nicht nur die tüchtigsten Ingenieure, die mächtigsten und gebildetsten Industriekapitäne, die verlogenensten Journalisten und die zu jeder Beweisführung bereiten Gelehrten und Statistiker zur Verfügung, sondern das große Heer der Unaufgeklärten ist auf ihrer Seite. Geführt von Zynikern, Machtanbetern, Traditionsgläubigen oder Abenteurern. Sie alle kämpfen für die Erhaltung der bestehenden »Ruhe und Ordnung«. Welche Scheinheiligkeit bei so viel Geschäftssinn! Haften wir, als sie herrschten, fünf Jahre lang Ruhe und Ordnung? Wer hat die arme Menschheit in diese Unordnung, in diese Unruhen, in dieses Massen-Blutbad gestürzt? Wer? Die Revolutionäre Rußlands und Deutschlands? Lenin, Trotzki, Liebknecht und Eisner? Oder vielmehr der Zar, Wilhelm II und ihre Generäle? Die Rennenkampf, Ludendorff, Liebert, Keim? Wir klagen aber selbst nicht einmal diese Personen an; sondern das System, in dem sie wirken konnten, in dem man sie wirken ließ. Wir alle ließen es zu. Das System der kapitalistischen Gesellschaftsordnung mußte bankrottieren. Seine Todesglocke läutete, als dieser Krieg begann. Und jetzt wollen die Träger dieses Systems ihren Fall vertuschen, beschönigen, entschuldigen, rechtfertigen, um wieder hochzukommen, um nochmals ihre dunklen und korrupten Geschäfte zu machen. Die »Sieger« wollen ihren Völkern einreden, sie hätten durch den Krieg gewonnen. Damit man sie weiter wirtschaften lasse.

Es wird ihnen nicht mehr gelingen. So wenig wie im gegenrevolutionären Deutschland. Sie haben ausgespielt: alle die Bankpräsidenten; die mit der Schwerindustrie und dem Militär versippten National- oder Sozialdemokraten; jene Parteiführer und Parlamentarier des Crédit Lyonnais, der Deutschen, Dresdner, Darmstädter, der Londoner oder New-Yorker Börse.

Sie werden sich mit allen ihnen reichlich zur Verfügung stehenden Gewalten dagegen stemmen. Aber es hilft nichts. Will die Welt gesunden, so muß sie sich zuerst aller dieser Mächte entledigen. Diese Repräsentanten müssen abtreten. Je schneller und einsichtiger sie es tun, um so friedlicher und reibungsloser wird sich der Übergang vollziehen.

## II.

Die Massen aller Länder beginnen zu erkennen: Diese Repräsentanten sind es gewesen, die durch ihre Politik der Machtanbetung, der Menschenfeindschaft, der rücksichtslosen Menschausbeutung die Weltkatastrophe entzündet haben. Wer anders hat, so fragen sie anklägerisch, die zum Guten wie zum Bösen zu leitende Menschheit verroht, vertiert, verdreht? Wer zwang sie durch die Schlepenträger des Kapitals — durch die Professoren, Plakatkünstler, Dichter, Presschuren — an verlogene Ideale zu glauben? Wer impfte uns armen verhetzten und irregeführten Menschen ein, daß wir Helden wären, wenn wir mordeten? Wer dekorierte uns? — Die Repräsentanten dieser alten Welt, antworten sie sich selbst, einer Welt, die untergehen wird, untergehen muß, wollen wir und unsere Kinder zu neuem Leben, zu neuem Aufbau, zur Durchgeistigung, zur Veredelung der Menschheit je gelangen.

Und diese selben Repräsentanten wollen jetzt den Frieden machen? Den Weltfrieden? — Ein Deutscher und zugleich ein Europäer, Friedrich Nietzsche, kein Sozialist und dennoch einer der kühnsten Weltrevolutionäre, würde rufen: »Ein Gelächter und eine Scham«.

Es konnte nicht anders sein. Auch die hervorragendsten Geister der westlichen Welt, einer scheinheiligen Welt-demokratie, mußten sich in den Netzen der raffinierten



alten Weltordnung fangen. Und sie, die gefesselten Sklaven von Versailles, halten sich wohl gar in ihrer augenblicklichen Allmacht für die Weltbeherrscher. So wie sich der Zar und Wilhelm von Amerongen einst Selbstherrscher wähnten, während sie nur gefährliche Marionetten am Drahte eines höchst komplizierten Jahrhunderte alten Systems waren, das an der Aufrechterhaltung der kapitalistisch - militaristischen Anarchie interessiert war.

Die großen Staatsmänner Frankreichs, Großbritanniens, Amerikas erwiesen sich von Tag zu Tag deutlicher als die etwas klügeren, gebildeteren, aber im Grunde genau so kurzsichtigen, so verbohrtten, so antiquierten Exponenten desselben Systems, das mit Notwendigkeit alle diese vorsintflutlichen Forderungen stellen muß, daß ihrem Geist, ihrer Vernunft, ihrer Menschlichkeit garnicht erlaubt, sich zu betätigen. Sie gäben es selber zu, wenn man von Mensch zu Mensch mit ihnen spräche. Darum lassen sie das garnicht zu, darum verschanzen sie sich, um ihre kleinen, ihnen ach wie groß scheinenden bürgerlich-kapitalistischen Positionen zu retten. Es hilft ihnen nichts. Sie spüren es. Und dennoch dieser Verzweiflungskampf einer alten mächtigen Welt gegen die Kämpfer der neuen Welt, die ihnen mit Recht unheimlich vorkommen. Weil sie endlich ernst machen, weil sie aufräumen wollen mit dem Wust an staatlichen, gesellschaftlichen, wissenschaftlichen Vorurteilen, weil sie an Stelle des schillernden Geistes die Tat, die Verwirklichung setzen, weil sie keine Literatur, sondern das Leben neuschaffen, weil sie allen Aposteln und Schwärmern für Menschlichkeit, Demokratie, Antimilitarismus mißtrauen, weil sie statt der Luftschlösser, Phrasen und abkratzbaren Ornamente, die der Kapitalismus seinen »geistigen« Repräsentanten gerne erlaubt, endlich selbst diese verlogene Welt

stürzen, auf Grund der selbstverständlichsten menschlichen Forderungen neubauen und eine gerechtere, wahrhaft demokratische und sozialistische Welt-Ordnung herstellen wollen.

Deshalb tretet endlich ab, ehrenwerte Heldenväter des Pariser Trianon-Theaters. Mögen Sie, Bürger Clémenceau, Ihren Triumph — Ihren persönlichen und den Ihres heroischen und über alles liebenswerten Volkes — mit Recht auskosten wollen. Aber sehen Sie denn nicht, Sie, Geistiger, Schüler Voltaires, Gallier und Republikaner von Geburt, Verstand und Liebe, sehen Sie denn nicht, Sie Psychologe und Kenner der Geschichte, die unaufhaltsame Bewegung, die nicht eindämbare Flut? Können Sie, der leidenschaftliche Anwalt des Rechts, der einstige Demokrat nicht erkennen, wo das Recht heute steht: bei den Klassen, die Sie als klügsten Repräsentanten fungieren lassen, deren Interessen Sie mit der Leidenschaftlichkeit Ihres Geistes und mit dem Reichtum Ihrer Kenntnisse wahrnehmen, oder bei den vorwärtsdrängenden Arbeitermassen, denen keine Macht der Welt mehr ihren Anspruch auf Gleichberechtigung, auf Daseinssicherung, auf Lebensarbeit und auf ein wenig Lebensfreude wird verneinen können. Es nützen keine Maschinengewehre mehr. Die Massen Ihrer und unserer Poilus haben sie im Kriege nicht gescheut. Sie werden sie jetzt nicht fürchten, wo es nicht mehr um die gloire de la patrie, oder um Kaiser und Reich, sondern endlich, endlich, endlich um ihre eigenen Rechte geht.

Also, Clémenceau, Wortführer des Rechts und der großen liberalen Ideen, und Sie, Lloyd George, tapferer Fechter gegen die egoistische Bourgeoisie, und Sie, Wilson, Apostel der Gerechtigkeit, — Sie alle haben große Verdienste einst gehabt, als Sie für Ihre Ideale kämpften. Aber längst



sind Sie überholt. Die Flut steigt. Prüfen Sie sich, ob Sie das Weltschiff, das Sie zu leiten glauben, jetzt noch als Kapitäne führen können: mit den alten Mitteln, nach den alten Plänen, auf Grund Ihrer alten, längst nicht mehr gültigen, Sie deshalb irreführenden Karten, die das kapitalistisch-militaristische System Ihnen zu seiner Sicherung noch immer liefert. Es hieße zu viel verlangen, forderte man von Ihnen, Sie sollten jetzt noch umlernen. Das können Sie nicht.

Dann aber dürften Sie, da Sie Ihr Land lieb haben, nicht warten, wie es die kaiserlichen Herrscher Rußlands und Deutschlands taten, bis ihre Völker meutern, sondern Sie müßten — weiser, vorausschauender und menschlicher — die Führung jüngeren, unverbrauchteren, weniger zynischen und zukunftsgläubigeren Männern überlassen, die das Vertrauen der arbeitenden Massen haben und denen auch die übrige Weltmannschaft vertraut.

Noch könnte der Kampf aller gegen alle verhindert werden, wenn Sie, die augenblicklich die Macht der Welt in Händen halten, aus der Geschichte lernten, wenn Sie, Vernunftanbeter, es nicht so trieben, wie kurz vorher jene Gottesgnadenkaiser, jene jämmerliche Schwächlinge, denen die dumme Menschheit so viel Macht ließ, daß sie Millionen Unschuldiger in Tod, Elend oder Siechtum führen konnten.

Aber auch Sie werden aus der Geschichte nicht lernen. Sie klammern sich genau wie jene an ihre Macht, (d. h. an Ihre Kanonen, Generäle, Offiziere und an Ihre Armeen), solange Sie ihrer sicher zu sein glauben. Sie können nicht verzichten, Gewaltmittel nicht freiwillig opfern zu Gunsten des Geistes, der Vernunft, der Gerechtigkeit. Sie sind Skeptiker geworden gegenüber der

Weltvernunft, für die Sie einst so vortreffliche Worte fanden. Sie sind jener Geste, die die Welt retten könnte, nicht fähig. Jener Geste, die Ihrer Ideologie von gestern die Tat von heute ankeftete. Und darum werden Sie morgen Platz machen müssen denen, die Ihre Ideale erfüllen, indem sie Geist und Tat eins werden lassen und den Willen der Arbeitermassen vollstrecken dürfen.

Sie stemmen sich gegen die Entwicklung. Aber Mächtigere als Sie wurden gestürzt. Erinnern Sie sich ihrer Herkunft. Sie haben es nicht so schwer, wie jene einst gewaltigen Gottesgnadenpopanze, menschlich zu denken und zu fühlen. Clémenceau, Arzt und Publizist, Lloyd George, Schulmeisterssohn und Anwalt, Wilson, unbegüterter Universitätsprofessor, denken Sie an Ihre früheren Jahre hingebungsvoller Arbeit. Wofür arbeiteten Sie? Für das Wohl Ihres Volkes und der Welt, ja für die Besserung der Menschheit, die Sie erlösen wollten aus den Fesseln der Vorurteile, der Knechtschaft, der Ausbeutung, der durch Kirche und Staat konservierten Untertänigkeit und Dummheit. Sie wollten erhellen, vergeistigen, veredeln, vermenschlichen. Und was treiben Sie jetzt?

Sie alle verleugnen ihre erstaunlichen Gaben, Sie erniedrigen sich, wenn Sie behaupten, für das, was in Rußland, in Ungarn, in Deutschland aufging, nur das gleiche bornierte und inferiore Verständnis übrig zu haben wie unsere kaiserlichen Sozialdemokraten. Sie, die viel radikaler, klüger, weitsichtiger, intellektueller, gerechter denken gelernt haben als diese nüchternen und durch die Berührung mit der materiellen Macht erkrankten Kleinbürger. Sie wollen die Ideen der Revolution nicht anerkennen? Sie wollen sie verleugnen? Sie glauben, sie wird vor Ihren Grenzpfählen Halt machen?



Dann, unwürdige Nachfahren der großen Encyklopädisten, Bürger von Paris, London und New-York, dann tretet schnellstens ab, wenn Ihr wirklich die Weltstimme, die Posaune der Weltrevolution in Euren Palästen nicht hört, lasset von Euren tüchtigen, klugen und eifrigen Beamten keine Paragraphen mehr ausarbeiten, sondern bewahret die Welt, vor allem Eure eignen Länder vor katastrophalen Auseinandersetzungen, blutigen Kämpfen, Bürgerkrieg, Anarchie und Zerstörung, lasset noch heute für Eure Völker andere Mandatare sprechen.

Beweisen Sie ein einziges Mal der Geschichte das noch nicht Dagewesene, daß der Geistesmensch (also nicht der Diplomat) Notwendigkeiten, unabweisliche Notwendigkeiten erkennt und obwohl er ihnen widerspricht, sie für ein Unglück hält, gewähren läßt, um der Welt und Millionen, seinen eignen Volksgenossen neues Elend, neuen Krieg, neues Morden, Jammer und Ängste und Qualen fernzuhalten.

Ständen an Ihren Posten Männer wie Longuet, Cachin, Mistral, Lorient, Mac Donald, Snowden, Upton Sinclair — und sie oder Verwandte ihres Geistes werden bald dort stehen — so ist Verständigung, Vereinigung, Verbrüderung logische Folge unserer Ideen, Absichten, Ziele,

Dieser von Ihnen und Ihren Mitarbeitern sorgfältigst ausgearbeitete sogenannte Friedensvertrag hat nur eine Entschuldigung. Er bekämpft, er straft, er knebelt das verbrecherische Deutschland von 1914—1918. Sie mißtrauen dem neuen Geist, ja sie behaupten mit Recht, ihn in dem Regime der Ebert und Noske nicht erkennen zu können. Sie sprechen vom alten Deutschland »unter der revolutionären Maske«. Sie sehen die alten Generäle am Werk. Und da Sie sich nach einem ebenso alten wie widersinnigen Brauch

der Diplomatie in die inneren Angelegenheiten eines Volkes nicht mischen dürfen, so mißtrauen Sie weiter und wollen sich sichern. Ihr Kriegsspiel war: Zerstörung des preußischen Militarismus. Sie haben viel erreicht. Dieses ist Ihnen nicht gelungen. Der preußische Militarismus lebt, eingeklemmt zwar, aber viel bedrohlicher, frecher, brutaler, besinnungsloser als je zuvor, unter dem Schutze sozialistischer Minister. Er hat die besten, geistigsten, edelsten und kühnsten Köpfe Deutschlands bereits erschlagen. Buchstäblich erschlagen. Und während sich die Welt vor zwanzig Jahren über das Schicksal eines unbedeutenden Artilleriehauptmanns, namens Dreyfuß, monatelang erregte, verhält heute jeder Appell an die Menschheit, jeder Ruf, der Rechenschaft für die Morde an den Helden der Revolution fordert.

Weil der fünfjährige Weltwahnsinn alle Gefühle der Solidarität verschüttet hat. Weil die Herren dieser Welt um das Saarbecken, um Danzig, um die Milchkühe, um 100 oder 200 Milliarden, die Sie doch nie bekommen werden, streiten müssen, aber unersetzbare, unwiderbringliche Werte der höchsten Geistigkeit, des edelsten Menschentums, der Beglückung für alle zerstampfen lassen. Menschen, Kämpfer, Pioniere des Geistes und der Gerechtigkeit. So fielen: Karl Liebknecht, Rosa Luxemburg, Franz Mehring (auch er), Kurt Eisner, Leo Jogisches, Gustav Landauer, Eugen Leviné.

Auch Sie haben einige von diesen großen Kündern eines neuen Geistes, eines neuen Glaubens gekannt. Der deutsche Militarismus, der von Ihnen zerstört sein sollte, hat sie mißhandelt, »auf der Flucht erschossen«, mit Kolben erschlagen, ermordet und zertreten oder — nach Richterspruch — an die Wand gestellt und mit Flintenkugeln durchbohren lassen wie Ihre Miß Cavell, um die Sie trauern.



Wir haben unsern Abscheu vor den Taten der wilhelminischen Offiziere während des Krieges nicht unterdrückt. Man hat uns deshalb verboten, verfehmt oder eingekerkert. Ihr Urteil über die wilhelminischen Sozialisten ist uns bekannt. Aber Sie ziehen keine Konsequenzen. Niemand von Ihnen hätte mit Wilhelm II. oder seinen kommandierenden Generälen verhandelt. Aber mit seinen sozialdemokratischen Handlangern verhandeln Sie. Aus politischer und kapitalistischer Kurzsichtigkeit. Sie erscheinen Ihnen als die relativ sichersten Garanten, selbst wenn — ihre Hand bei der Unterschrift verdorren sollte.

Dieser verhängnisvolle Irrtum wird sich rächen. Sie stecken viel zu sehr in veralteten Methoden Ihrer Politik, um den Sprung zur Anerkennung des Rechts der absoluten Ideen wagen zu können. Deshalb die auch für Sie unwürdige Auseinandersetzung mit den Repräsentanten des alten deutschen Regimes. Aber mit Eisner zögerten Sie, Clémenceau, zu verhandeln, weil Sie gebunden sind an tausend Vorurteile, staatliche und kapitalistische Forderungen, weil Sie für das Neue, Zukünftige kein Organ haben können. Zu spät sahen Sie Ihren Irrtum. Erst am Tage der Ermordung Kurt Eisners wollten Sie Verhandlungen mit ihm aufnehmen.

Und diese beiden Wörtchen »Trop tard« stehen über allem, was seit Beginn der Weltrevolution — im August 1914 — an Tragischem geschah.

So werden auch Sie, Wilson, Lloyd George, Clémenceau, besiegt und überwunden werden müssen. Staft Kündler einer neuen Zeit, ihre Wortführer und ihre Bannerträger zu sein, haben Sie sich den alten Mächten vermählt.

»Wer vom Papst ißt, der stirbt.« Sie haben alle viel zu lange schon von diesem Papst, der jetzt Kapitalismus

heißt, sich genährt; er ist es, der Sie in Wirklichkeit beherrscht; alle Ihre Gedankengänge, Bedingungen, Verträge. Stürzt er, dann stürzen auch Sie. Seine Götterdämmerung ist nah.

Und das Licht, das im Osten aufging, wird auch Ihre Länder erleuchten. Sie werden es mit all Ihren Machtmitteln nicht hindern können. Je weniger Widerstand Sie der Weltrevolution entgegenstellen werden, um so unblutiger, um so schneller wird sie sich vollziehen. Und die erwachte Menschheit wird Ihr mit den ältesten Requisiten inszeniertes Trianon-Theaterstück als eine schlechtgemachte alte Posse belächeln: in dem Augenblick, wo die Weltrevolution gesiegt und den wahren Weltfrieden erobert haben wird.

## ZUR BEURTEILUNG DES BOLSCHEWISMUS VON FRIEDRICH WILHELM FOERSTER

Friedrich Wilhelm Foerster, den Eisner noch zum Gesandten des freien Volksstaates Bayern in Bern ernannte, schickte mir den folgenden Aufsatz für die „Republik“.

Dank der Preßfreiheit jedoch, der wir uns seit dem 9. November 1918 im sozialistischen Deutschland erfreuen, ist das Erscheinen der „Republik“ mehrfach für kürzere und längere Zeit unterbrochen worden. Im Einverständnis mit Foerster bringe ich deshalb den Aufsatz zunächst im Forum.

Hier hat sich dieser mutige Professor schon im ersten Kriegsjahre von fast allen seinen berühmten Kollegen abgesondert und gegen die von der Kriegsphrase Berauschten, gegen die Sombarts und Chamberlains, mit klugen und menschlichen Worten gewandt. Hier standen — bereits im März 1915 (I, 12) — Sätze aus einem Vortrag, den er, der giftig verleumdete und roh beschimpfte Ordinarius für



Pädagogik an der Münchener Universität, vor jungen Menschen, Lehrern und Lehrerinnen gehalten hatte. Im Kriegswahnsinn wohlthuende und kühne Worte wie diese: »Die Söhne und Brüder, die ihr Blut draußen vergießen, haben ein Recht darauf, in der Gewißheit zu sterben, daß ihr Tod nicht neue Geldsäcke füllen hilft, sondern gute Geister erweckt. Einsetzen müssen sich alle für einen sozialen Frieden zwischen den Klassen. Arbeite besonders jeder an der Einigkeit mit der Arbeiterklasse, die unsere Industrie trägt. Machen wir all das Unrecht wieder gut, das wir in der Vergangenheit der Arbeiterschaft angetan haben. Oft habe ich gedacht, wenn ich unsere Arbeiter ihr einziges Gut — ihr Leben — hingeben sah: verdient haben wir das nicht, aber wir wollen es uns noch verdienen. An Euch, Ihr Tausende von Jugendlichen, wende ich mich: Haltet brüderliche Kameradschaft mit der Arbeiterjugend, haltet Freundschaft mit ihr für das ganze Leben! . . . Und weiter: Meidet jede Gesellschaft, jeden Verein, jede Gemeinschaft, in der man einen Sozialdemokraten oder seinen Sohn mißachten wollte. Ihr, die Ihr einmal verantwortliche Stellungen einnehmen werdet, achtet die Arbeiter, ihre Führer und Beamten . . . Verschließt ihnen nicht den Mund, auch wenn sie hart reden, auch wenn sie streiken. Kämpfen aber wollen wir von jetzt an gegen die Maulhelden, gegen den blöden Pauschalhaß gegenüber ganzen Völkern. Hüten wir uns vor Siegesübermut, legen wir ab das protzige Selbstgefühl, als wenn nur wir Deutschen etwas Gutes und Heiliges in die Welt setzten und nichts von ihr empfangen! Eintreten aber wollen wir alle für gemeinsame soziale Arbeit, für gemein-

same Kulturarbeit aller Nationen nach dem Krieg und für Verhältnisse, die einen späteren Krieg unmöglich machen.»

Das waren — Anfang 1915! — mutige Worte eines unabhängigen Geistes, eines von höchsten Idealen geleiteten Erziehers, der sich nicht scheute, dem allgemeinen Irresein, den Gefühlen des Hasses seine Vernunft, seine Menschenliebe entgegenzusetzen.

Aber heute genügt das nicht mehr. Heute muß aus Bekenntnis Tat, aus Geist Wirklichkeit werden. Bürgerlichen Idealismus in allen Ehren. Ungerecht wäre es zu verkennen, daß während des Krieges einige bürgerliche Idealisten mehr Mut, Ehrlichkeit, Rechtsgefühl bewiesen haben als die gesamte Scheidemännische Sozialdemokratie. Pazifisten, wie Schücking, Albert Einstein, Nicolai, Witting, Tepper-Laski, allen voran Foerster, gehörten zu uns und wir zu ihnen. Denn sie waren in einer Zeit, wo alle sich der Kriegskonjunktur anzupassen strebten, sauber geblieben. Aber auch dieser bürgerliche Idealismus hat ausgespielt. Ist tot.

Und selbst ein so ernster und bedeutender Kopf wie Foerster wird ihn nicht mehr galvanisieren können. Seine ethische Agitationskraft, seine Erziehungsarbeit, seine geduldigen Lehren, seine Kritik und sein Beispiel soll, wird dadurch um keinen Grad geringer eingeschätzt werden. Aber im Grunde: verlorene Liebesmüh. Das Bürgertum scheint hoffnungslos; durch Überredung oder Aufklärung nicht von seinem Egoismus, von seinem Hochmut, von seiner Borniertheit zu heilen, geschweige denn zur wahrhaften Solidarität mit allen Arbeitenden zu erziehen. Zuviel wirtschaftliche Nachteile wären damit verknüpft. Und die Bindungen der Tradition auf allen Gebieten können nur Einzelne lösen, die sich über den Durchschnitt zu erheben vermochten, ohne dadurch das allgemeine konservative Beharren im Alten, Liebgewordenen, in der



bürgerlichen Weltordnung auch nur für eine Minute zu stören.

Die Stärke des Bolschewismus liegt zweifellos nicht nur — wie Foerster vermutet — in seiner Kritik dieser bürgerlichen »Ordnung«, sondern im Glauben, in seiner inbrünstigen Religion, die allerdings ganz nüchtern mit wirtschaftlichen Zahlen, Statistiken, Formeln, arbeiten muß, da der wahre Sozialismus sich vom Christentum dadurch unterscheidet, daß er das dritte Reich nicht nur sehnsüchtig sucht, nicht morgen zu erobern hofft, sondern heute verwirklichen will. Es ist wahr: ungeduldig ist der revolutionäre Sozialismus. Zu oft wurden die Massen betrogen, abgespeist, vertröstet: von den Pfaffen der Gewerkschaften, der Parteibureaukratie nicht weniger als von denen der Kirche.

Niemand von uns darf sich anmaßen, die Notwendigkeit der Methoden des Bolschewismus überblicken zu können. Es kommt auch garnicht darauf an, ob wir sie verneinen oder bejahen. Und viele, die zu Beginn des bolschewistischen Regimes auf Grund der von der bürgerlichen Lügenpresse tendenziös gesteigerten Greuelnachrichten sich abwandten, ja in den Führern nur militaristische Sozialisten und Gewaltpolitiker zu erkennen glaubten, haben längst — durch deutsche Vorgänge belehrt — eingesehen, wie notwendig dem weißen Terror der rote folgen mußte. Nicht Liebknecht zeugete Noske. Sondern Noske ist Ludendorffs natürlicher-unnatürlicher Sohn.

Der idealistische Ethiker Foerster behauptet, der bolschewistische Kommunismus sei eine Bruderschaft ohne Bruderliebe und er konstatiert mit schmerzlichem Bedauern seinen »völligen Mangel an einem wahrhaft geistigen Prinzip«.

Es ist wahr: die Schriften der bolschewistischen Führer sind kahl, schmucklos und oft ohne seelische Wärme. Aber die Frage drängt sich auf, ob diese leidenschaftlichen Intellekte nicht jedem Enthusiasmus gegenüber mißtrauisch

geworden sind, und sich deshalb bemühen, so kühl und sachlich wie wissenschaftliche Chirurgen ihre Theorien auseinanderzusetzen. Die Erfahrung hat sie gelehrt, daß wir mit all den bürgerlich-revolutionären Idealen auch nicht einen Schritt weitergekommen sind, ja daß man diese Ideale als Wortfetische mißbrauchte, tagtäglich prostituierte, um die hungrigen Massen zu belügen und in ihrem Vorwärtsdrängen zu hemmen.

Es wäre ein ganz in bürgerlichen Vorstellungskreisen wurzelnder Gedanke, wollte man Lenin und Trotzki mit Dostojewski und Tolstoi vergleichen. (Die Parallele war schon einmal da: Jean Jacques Rousseau — Karl Marx.) Wozu aber hat das intellektuelle Bürgertum die großen Genies benutzt, erniedrigt? Als Dichter, die ihm Sensationen bereiten durften, »über die man spricht«, die man kostbar eingebunden in selten geöffnete Bücherschränke stellt, und deren wesentlichen Geist, natürlichen Forderungen, umwälzende ethische Grundsätze man als »geniale Verrücktheiten« ablehnt oder belächelt. Denn wozu hätte der normale Bürger seinen »gesunden Menschenverstand?«

Deshalb sind die Kleineren, die nicht so universalen Geister wie Dostojewski und Tolstoi, die aber endlich mit der Identität von Geist und Tat ernst machen, oft die Größeren, gewiß gegenwärtig die Notwendigeren. Und das fühlen die arbeitenden Massen, die während des fünfjährigen Wahnsinns unsäglich gelitten und sich nach Erlösung gesehnt haben. Wir wissen: Rousseau, Dostojewski, Tolstoi sind unsere Ahnen. Ihr Geist darf, wird uns nie verlassen. Aber Lenin, Trotzki, Franz Mehring, Liebknecht, Rosa Luxemburg, Kurt Eisner, Gustav Landauer, Eugen Leviné sind aus ihrem Geschlecht. Ständen ihnen näher als die Noske, Scheidemann, Ebert, Bauer, Legien. Ihr Mut, ihre Entschlossenheit, ihre Verachtung der kompakten bürgerlichen Majorität, ihre Weltfreundschaft und ihre Hingabe an die Idee der Menschheit darf sich mit denen der



Größten messen. Ja, sie sind hinausgewachsen über ihre Lehrer. Sie lebten — verfolgt, verfehmt und durch Verleumder beschmutzt — nur ihrer Idee und sie starben für ihre Idee. Richtiger: man erschlug sie ihres geistigen Prinzips wegen!

Es frommt nicht mehr, von Brüderlichkeit zu reden, man muß sie üben; es frommt nicht mehr, ein geistiges Prinzip zu verkünden, wir müssen es durchsetzen. Nicht übermorgen oder morgen, sondern heute, in dieser Stunde. Die Geschichte der philosophischen Systeme, der geistigen Bewegungen soll nach Jahrtausende langen Irrungen, Widersprüchen nicht etwa beendet werden, aber ein Ziel gesetzt bekommen, d. h. die selbstverständlichsten, einfachsten, menschlichsten Forderungen sollen endlich einmal erfüllt werden. Weder Buddha, noch Mohamed, noch Christus, noch Rousseaux, noch Tolstoi haben das vermocht. Das geistige Prinzip des revolutionären Sozialismus heißt Erfüllung. Oberstes Gesetz: Beseitigung der Ausbeutung der Menschen durch den Menschen. Also Kampf gegen die bürgerliche »Kultur«, gegen die europäische Zivilisation, die kapitalistische Demokratie, die in der Anbetung der Gewalt und des Mammons gipfelt — und seien wir gerecht — gipfeln mußte.

Die beiden großen Strategen des Kommunismus, die genialen Vorarbeiter, die Theoretiker der Weltrevolution, Marx und Engels, haben 1847 den Kriegsplan gegen die alte korrupte anarchische Welt des Kapitalismus entworfen. Siebzig Jahre mußten vergehen, bevor mit der Verwirklichung ihrer prophetischen Visionen begonnen werden konnte. Ihre mutigsten Schüler folgten dem geistigen Prinzip des kommunistischen Manifests 1917 in Rußland. Beseitigen wir alle Legenden, absichtliche Lügen und Entstellungen, ohne die vielen Irrtümer, falschen und gefährlichen Methoden des Bolschewismus zu billigen, so ergibt sich, daß die von den Bolschewisten angestrebte Verfassung der erste ernsthafte Versuch der Verwirklichung des Sozialismus bedeutet. Alles andere ist Stückwerk, Kompromiß, Surrogat,

wenn nicht Schlimmeres: Heuchelei, Paktieren mit den alten Mächten, brutales Kleinbürgertum unter der sozialistischen Maske.

Nur das System der Räte kann uns aus diesem Weltwirrwarr retten. Es wird die alte Bureaukratie abschaffen und alle wirklich Arbeitenden für den Aufbau der neuen Weltordnung gewinnen und begeistern. Und dieses heute und für längere Zeit mit Notwendigkeit noch unvollkommene Rätesystem wird endlich die Anarchie unseres Lebens überwinden: durch planmäßige Gestaltung, Ordnung, Festigung der wirtschaftlichen, politischen, geistigen und sozialen Verhältnisse, es wird schließlich durch den Korridor der Diktatur aller Schaffenden zur Herrschaft des Geistes d. h. der Güte und der größtmöglichen Gerechtigkeit führen. Was wir wollen, ist die Brüderlichkeit aller Menschen, Abkehr von jeder Gewalt, Lüge und Knechtschaft, Sicherung des Lebens und ein wenig Freude für alle. Und Kämpfer, wie Sie, werden nicht abseits stehen sondern helfen müssen.

Und jetzt endlich Ihr Brief. Wo er gegen jegliche Gewaltpolitik kämpft, stimme ich Ihnen restlos zu. Wo er verkennt oder mißverstcht, glaubte ich Ihnen und meinen Lesern schuldig zu sein, durch die vorangestellte Einleitung meinen Standpunkt klarzustellen.

*Sehr geehrter Herr Herzog!*

Seit einiger Zeit beobachte ich bei einer Reihe von deutschen Intellektuellen, die während des Krieges tapfer der herrschenden Psychose widerstanden haben, eine wachsende Sympathie gegenüber dem Bolschewismus. Diese Stimmung kommt immer lebhafter auch in der „Republik“ zum Ausdruck. Wenn ich Sie nun bitte, die folgende radikale Ablehnung des Bolschewismus in Ihrem Blatte zur Diskussion zu stellen, so gehe ich dabei von der sicheren Voraussetzung aus, Sie werden meine Auffassung nicht irgendwelchem Befangensein in bürgerlichen Stimmungen zu-



schreiben, sondern Sie werden in meinen Betrachtungen die gleichen Grundgedanken und Grundmotive erkennen, die mich seinerzeit gegen die Kriegspsychose auftreten ließen. Sie wissen aus unserer Unterredung in Bern, wie ich über den vorherrschenden Geisteszustand des gegenwärtigen deutschen Bürgertums denke, und wie sehr ich die Stimmung der Massen begreife, die von der Intelligenz und der Kultur derjenigen Klassen, durch die sie in diesen Krieg hineingeführt und darin mit einer Verblendung sondergleichen festgehalten worden sind, gar nichts mehr hören wollen und diese Klassen beim Aufbau einer neuen Ordnung am liebsten gänzlich ausschalten möchten. Man kann aber diese Stellungnahme von Grund aus verstehen, sie als eine ganz unvermeidliche Folgeerscheinung des Weltkrieges betrachten und doch der Ansicht sein, daß die Natur der Probleme, die jetzt nach Lösung verlangen, dringend nach einem höheren Standpunkt ruft. Auch die Stimmung des französischen Volkes gegenüber Deutschland ist gewiß nur zu begreiflich; zugleich aber droht sie zu einem wahren Verhängnis gerade für diejenigen zu werden, die sich dieser Stimmung überlassen — eben weil das Weltproblem, von dessen weiser Lösung auch die Rettung und die dauerhafte Sicherung Frankreichs abhängt, durch Anwendung der alten Methoden nur unheilbar verwirrt werden kann.

Die Stärke des Bolschewismus liegt zweifellos in seiner Kritik. In seiner radikalen Verurteilung der Profitwirtschaft trifft er mit dem tiefsten religiösen Empfinden, mit einem uralten Grauen des besseren Menschen vor dem Walten der entfesselten Selbstsucht zusammen. Und auch sein positives Programm muß zunächst die allerbesten Regungen des nach Erlösung von den niederen Trieben trachtenden Menschenherzen für sich gewinnen. Dazu kommt das tiefe Bedürfnis der gleichzeitig von den allerschwersten Problemen der kulturellen, sozialen, wirtschaftlichen, innerpolitischen

und außenpolitischen Wiederherstellung belasteten und bedrängten Gehirne nach Beruhigung und Entspannung: Die bolschewistische Botschaft löst unleugbar zunächst unsere intellektuelle, moralische und nervöse Unruhe, indem sie die ganze Not und Angst der gegenwärtigen menschlichen Gesellschaft von einem einzigen Punkte aus, nämlich durch das unendlich einfache Prinzip des kommunistischen Mechanismus zu lösen verspricht. Denen, die sich dieser Botschaft öffnen, teilt sich daher auch ein ähnliches Gefühl der Entspannung und Beglückung mit, wie es der zur christlichen Lebenserneuerung Bekehrte erfährt. Und doch ist das alles verhängnisvolle Verirrung und Selbsttäuschung. Der Bolschewismus ist den psychologischen, wirtschaftlichen, technischen und politischen Problemen, die er zu lösen verspricht, auch nicht im entferntesten gewachsen. Er wird bald genug völlig zusammenbrechen — nicht bloß dadurch, daß er mit seinem weiteren Vorrücken nach Westen auf eine immer entschlossener und breitere Gegenwehr gegen das Diktaturprinzip stößt, sondern noch weit mehr durch seinen völligen Mangel an einem wahrhaft geistigen Prinzip, das die ganze menschliche Persönlichkeit ergreifen und erneuern könnte. »Ist denn aber nicht das kommunistische Prinzip — so wird man mir antworten — eine sehr hohe Idee voll der reichsten Anwendungen für alle Lebensverhältnisse? Ist es nicht die endliche politisch-wirtschaftliche Erfüllung der christlichen Lehre von der Bruderschaft aller Menschen?« Eben in dieser Fragestellung liegt die ganze Täuschung und Selbsttäuschung der Bolschewisten. Der moderne sogenannte Kommunismus ist das gerade Gegenteil vom Christentum — auch wenn viele edel gesinnte Menschen aus ehrlich christlichen Motiven für ihn Partei ergriffen haben. Er ist ein Versuch, jene wahre menschliche Kommunitas, nach der die Gerechten aller Zeiten und Völker gedürstet haben, und die nur durch



allseitige Gerechtigkeit verwirklicht werden kann, auf rein mechanische Weise herzustellen, unter Anwendung von Methoden, die dem Wesen des christlichen Geistes grell widersprechen: Der bolschewistische Kommunismus ist eine Bruderschaft ohne Bruderliebe, eine Maschinerie der Gemeinsamkeit ohne die Seele der Gemeinsamkeit. Gerade solche weitgehende äußere Vergesellschaftung aber, die durch keinerlei innere Läuterung vorbereitet und begleitet, sondern vielmehr durch lauter gewalttätige Handlungen »eingesegnet« wird — sie muß erst recht wieder zur leidenschaftlichsten gegenseitigen Verfeindung führen. Die Diktatur ist das gerade Gegenteil von sozialer Erziehung und muß sich am schwersten an der Klasse rächen, von der sie angewendet wird, und die nun mit bloßer gewalttätiger und verfolgungssüchtiger Selbstsucht an Aufgaben herantritt, die nun durch wachsende Übung aller Beteiligten in der »Entselbstung« gelöst werden können. Auf jene ganze mechanische Auffassung von der gesellschaftlichen Erneuerung bezieht sich das Wort von Selma Lagerlöf: Der Sozialismus sei der Antichrist, trotz all seiner Berufung auf die von ihm organisierte Durchführung christlicher Grundsätze. Ist nicht in der Tat jener fanatische »Ismus« der äußeren Vergesellschaftung, jener harte und ungeduldige Schematismus, der nicht etwa bloß den Widerstand, der aus selbstsüchtigen Motiven kommt, sondern auch den sachkundigsten Protest hochmütig ignorieren will — ist er nicht das wahre Gegenspiel jenes christlichen Geistes, der nur durch das Wachstum der Liebe organisatorisch wirken will und der allein fähig ist, Freiheit und Menschlichkeit mit Gemeinschaft zu vereinigen, weil er den Drang zur Einigkeit im Innersten der Einzelgebilde zur Entfaltung bringt, statt ihn von oben her mechanisch dem Leben aufzupressen? Unvermeidlich endet jede Kommunisierung, die

nur von der politischen Maschinerie oder von der bloßen Mechanik der sozialen Organisation ausgeht, in einem schwerfälligen Apparat und in einer Überzentralisation, die alle Übel der Bürokratie in verstärktem Maße wiederbringt. Nichts aber entmenschlicht den Menschen so sehr, wie Mechanisierung und Systematismus. Der ganze neuere Sozialismus ist in diesem Sinne ein Produkt des deutschen systematischen Geistes, der Übermacht der gesellschaftlichen Maschinerie über die Person, es steckt Hegelsche Staatsanbetung hinter all diesen Programmen: viele Kreise der leidenden Menschheit haben sich begreiflicherweise aus Protest gegen die Anarchie des modernen Wirtschaftsgeistes unter den Schutz dieser Programme geflüchtet — die wirkliche Entwicklung aber wird ganz andere Wege gehen, sie wird gewiß der planlosen Profitwirtschaft ein Ende machen, aber sie wird dabei zweifellos weit mehr von den englischen Freiheitsprinzipien, von der Idee der freien Verständigung zwischen den einzelnen Gruppen, getragen sein, als von dem Schematismus der deutschen Sozialprogramme. Der Endzustand mag auch auf jenem Wege auf das hinaus kommen, was Sozialismus und Kommunismus erstreben, nämlich auf die volle Beseitigung der finanziellen Autokratie Einzelner und einzelner Gruppen. Aber die gesellschaftliche Kontrolle, die dann an die Stelle der Anarchie des Profitwesens getreten ist, wird nicht auf einem Riesenapparat zentralistischer Verwaltung und Zuteilung beruhen, sondern sie wird das letzte Ergebnis eines reich gegliederten genossenschaftlichen Zusammenwirkens freier Einzelaktionen, einer höheren moralischen und politischen Kultur im Ausgleich der Interessen und eines verfeinerten öffentlichen und privaten Wirtschaftsgewissens sein.

Der zeitweilige Triumph des Bolschewismus auf besonders vorbereitetem Boden, sowie der starke Einfluß seiner



Propaganda auf die ganze gegenwärtige Menschheit ist nur dadurch zu erklären, daß jene harte und radikale Trennung des Proletariats von der übrigen Gesellschaft, die er vertritt und deren unausweichliche Konsequenz die Diktatur des Proletariates ist, ein sehr natürlicher Ausdruck für die Stimmung der durch den Krieg mißbrauchten und gequälten Massen ist und auch dem gesunden Abscheu vieler Intellektueller vor dem moralischen Zustande des machtpolitischen Bürgertums entspricht. Aber so sehr die starke Seite des Bolschewismus in dem Radikalismus seiner Kritik liegt, so unbestreitbar liegt seine Schwäche in seinem positiven Programm. Wohl noch nie hat es in der Menschheit eine gewaltige revolutionäre Bewegung von solcher Ideenarmut und solcher moralischen Leere gegeben, wie es der Bolschewismus mit seiner ewigen kahlen Litanei von der Expropriation der Expropriateure und mit seiner charakterverderbenden Anbetung des Proletariates ist. Was ist dieses Verachten, Hassen, und Sichisolieren denn anderes, als eine Nachpsychose des Weltkrieges, gänzlich unfähig, dem alten System ein Ende zu machen, weil solche Politik ja doch selber noch ganz und gar im Banne aller schlechten Leidenschaften und Stimmungen der Kriegsjahre steht. Wer kann die Schriften des Bolschewismus lesen, ohne vor der geistigen und moralischen Öde darin geradezu erschrecken? Diese Schriften scheinen von Menschen verfaßt zu sein, deren Seelen ganz und gar ausgekältet sind von Haß, die auch keine wahre Liebe zum arbeitenden Volke in sich tragen, an dessen besten und tiefsten Empfindungen keinen Anteil haben — es sind abstrakte Theoretiker oder herzlose Fanatiker eines nur vom «ressentiment» aus erfaßten, völlig einseitigen Gerechtigkeitsprinzips. Zugleich sind sie trotz aller realistischen Gesten wahre Typen dessen, was man Ideologie nennt: Menschen ohne jede Kenntnis der Lebenswirklichkeit und der menschlichen Natur, die keine Ahnung davon haben, daß die

Leidenschaften, Schwächen und Laster, die sich heute in der Form der kapitalischen Erwerbsgesellschaft ausleben, in der kommunistischen Lebensform genau so viel Gelegenheiten zur Entfaltung, ja vielleicht noch ganz neue und größere Versuchungen zur Korruption und zur Zwietracht finden würden — und daß daher aller wirkliche Fortschritt nur von der inwendigen Umwandlung ausgehen kann. In dem gänzlichen Verzicht aber auf jeden Appell an das persönliche Leben, an eine tieffinnere Befreiung des Menschen von den bösen Instinkten der Macht, der Ausbeutung, der leichtsinnigen Eigensucht, liegt die besondere Armseligkeit der bolschewistischen Propaganda. Einst galt das gekreuzigte Selbst als Symbol der erneuerten Lebensgemeinschaft — heute scheint das losgelassene Selbst, dem keine einzige Aufgabe der Reinigung und der Zucht gestellt wird, als der Weg, die Wahrheit und das Leben betrachtet zu werden. Was aber nützt es, den bestehenden neuen Regierungen ihre Anhänglichkeit an den »alten Geist« und das »alte System« zum Vorwurf zu machen, wenn die Radikalsten so wenig radikal in der Ausrottung des Alten in ihrer eigenen Seele sind? Und eben weil der Bolschewismus und Spartakismus noch so ganz im alten Geist steckt, so ist er durch seine Diktaturpropaganda und seine Putschpolitik auch ganz allein an der Neuorganisation des innerpolitischen Militarismus schuld geworden.

Bei einer wahrhaft geistigen Propaganda hätte das niemals geschehen können. Was hilft es, auf Noske zu schimpfen? Muß man nicht zugeben: Liebknecht zeugete Noske? »Wer das Schwert ergreift, der wird durch das Schwert umkommen.« Wer sich so prinzipienlos mit den Gewaltinstinkten verbündet, wie es die Spartakisten getan haben, der darf sich nicht wundern, wenn sich die größten Abwehrkräfte der Gegenseite gegen ihn zusammenballen. Wir sind eben nicht in Rußland, das haben die Spartakisten vergessen, wir



haben große Bevölkerungskreise, die sich eine Diktatur einfach nicht mehr gefallen lassen wollen — damit muß man und wird man hoffentlich künftighin mit etwas mehr Wirklichkeitssinn rechnen und demgemäß die Methoden der gesellschaftlichen Umwandlung revidieren. Und dabei wird man erkennen, daß die friedliche Auseinandersetzung mit entgegengesetzten Überlieferungen, Interessen und Überzeugungen, die Preisgabe der unmenschlichen und abstrakten Isolierung des »Proletariats« von allen anderen Klassen, auch für die soziale und politische Erziehung der Träger des Erneuerungsgedankens weit günstiger ist, als die Handgranatenmethode und die Verherrlichung der Klassendiktatur. Man wollte durch diese Gewaltmittel die Reinheit der Prinzipien und die »Errungenschaften der Revolution« sicherstellen — man hat damit in Wirklichkeit nur Verrat am neuen Geiste geübt und erntet nun die entsprechenden Resultate.

Liebe, Gerechtigkeit und Menschlichkeit wird nur von denen ins Leben gebracht werden, die den Mut haben, nicht nur mit der Tinte, sondern auch in der politischen Praxis wahrhaft liebevoll, gerecht und menschlich zu sein. Wahrlich, Tolstoi und Dostojewski wissen uns Tieferes und Wirksameres über die Probleme der gesellschaftlichen Wiedergeburt zu sagen, als Lenin und Trotzki — möge der deutsche Radikalismus dort anknüpfen, damit das gequälte deutsche Volk nicht länger Steine statt Brot erhalte, sondern mit den lebendigen Kräften wirklicher innerer Erneuerung gespeist werde!

## ZU DEM PLANE EINES VÖLKERINSTITUTES FÜR WELTKULTUR VON ROMAIN ROLLAND

Aus einem größeren Aufsatz, den Romain Rolland mir vor kurzem sandte. Bereits nimmt er prophetisch fordernd, im März 1918 geschrieben und in der *Revue Politique Internationale* veröffentlicht, Ideen und Forderungen vorweg, die jetzt allerorten auftauchen.

Wenn es heute Menschen gibt, denen Bescheidenheit ziemte, so sind es die Intellektuellen. Ihre Rolle in diesem Kriege war erschreckend; man kann sie ihnen nicht verzeihen. Nicht nur taten sie nichts, die gegenseitige Voreingenommenheit zu mindern, dem Hasse zu steuern; mit wenigen Ausnahmen taten sie sogar alles, ihn zu entfachen und zu erbittern. Zu einem Teil war dieser Krieg ihr Krieg. Sie vergifteten mit ihren tödlichen Ideologien tausende von Gehirnen. Hochmütig und unerbittlich opferten sie dem Phantom ihres Geistes Millionen junger Leben. Die Geschichte wird es ihnen nie vergessen.

Herr Gerhard Gran gibt der Befürchtung Ausdruck, eine persönliche Zusammenarbeit der Geistigen in den kriegführenden Ländern würde nicht vor Ablauf mehrerer Jahre möglich sein. Wenn es sich um die Generation handelt, die fünf Jahre verlebte, indem sie im Hintergrunde stand und den Krieg machte, mit Worten, in den Akademien, den Universitäten und den Redaktionssälen, so glaube ich, daß Herr Gran nicht irrt. Es bestehen wenige Möglichkeiten, daß diese Intellektuellen sich jemals wieder einander näherten. Ich würde sagen, es gibt gar keine Möglichkeit, kenne ich nicht die erstaunliche Fähigkeit des menschlichen Hirns, zu vergessen, diese klägliche und doch heilsame Schwäche, der



der Sinn nicht fehlt und die der Mensch braucht, um sein Leben zu fristen. Doch in dem vorliegenden Falle wird das Vergessen schwer sein: die Intellektuellen selbst verbrannten ihre Schiffe. Zu Beginn des Krieges konnte man noch hoffen, daß ein Teil von ihnen, mit fortgerissen durch die blinden Leidenschaften der ersten Tage, nach einigen Monaten einsichtsvoll seinen Irrtum erkennen würde. Sie wollten es nicht. Weder von dieser noch von jener Seite hat auch nur Einer es getan. Man konnte vollends beobachten, daß in dem Maße, wie die erschrecklichen Folgen für die europäische Zivilisation sich ausbreiteten, daß in demselben Maße diejenigen, die diese Zivilisation zu hüten haben und die einen Teil der Verantwortlichkeit auf ihren Schultern lasten fühlen, alles taten, um sich in ihre Verblendung zu vergraben, anstatt ihren Irrtum zu erkennen und umzukehren. Wie kann man hoffen, daß, wenn der Krieg beendet und die Probe der Greuel geleistet sein wird, die er verursacht hat, daß dann der intellektuelle Dünkel sich entschließen könnte, zu sagen: »Ich habe geirrt«? — Das wäre zuviel verlangt. Diese Generation ist, fürchte ich, dazu verdammt, bis zu ihrem Ende die Krankheit ihres Geistes und ihre unselige Beharrlichkeit zu behalten. Von dieser Seite besteht wenig Hoffnung: man erwarte ihr Ende.

Die, welche davon träumen, die Beziehungen zwischen den Völkern zu erneuern, müssen ihre Hoffnung an die nächste Generation kehren, die in den Heeren blutet. Möge sie erhalten bleiben! Sie wurde fürchterlich gelichtet schon durch die Schläge des Krieges. Sie läuft Gefahr, vernichtet zu werden, wenn der Krieg sich verlängert und sich ausbreitet, wie es möglich ist: — alles ist möglich! Die Menschlichkeit befindet sich, wie Herkules, auf dem Scheidewege: *Ercole in bivio*; und einer der Wege, an deren Beginn sie steht, (wenn Asien auf den Plan tritt und wenn der Charakter der Destruktion sich verschärft, für den

Deutschland ein Beispiel gibt, unheilvoll gefolgt von den anderen), führt zum Harakiri Europas. — Doch zur gegenwärtigen Stunde haben wir noch das Recht, zu hoffen, daß die europäische Jugend, die in den Heeren steht, überleben wird, um ihre Mission nach dem Kriege zu erfüllen: das Denken der Völker zu vereinen, die heute feindlich einander gegenüberstehen. Ich kenne bei den beiden Parteien eine Anzahl von freien Geistern, die nach Friedensschluß diese intellektuelle Vereinigung verwirklichen wollen. Sie wollen niemand von Beginn an ausschließen, als diejenigen, die, sei es hüben oder drüben, den Geist zu Werken des Hasses erniedrigt haben. Gedenke ich dieser jungen Menschen, so gewinne ich die sichere Überzeugung, (und darin unterscheide ich mich von Herrn Gerhard Gran) daß die Geister aller Länder nach dem Kriege sich gegenseitig durchdringen werden, mehr als vorher. Die Völker, die einander nicht kannten, oder die einander nur durch gehässige Verzerrungen sahen, haben seit vier Jahren im Schlamme der Schützengräben, unter der Klaue des Todes gelernt, daß sie dasselbe Fleisch sind, das leidet. Die Probe ist dieselbe für alle; in ihr verbrüdern sie sich. Doch es ist noch nicht zu Ende, denn während man jetzt vorauszusehen sucht, wie nach dem Kriege die Beziehungen zwischen den Völkern sich wandeln werden, bedenkt man nicht, daß nach dem Kriege andere Umstürze kommen werden, die das Wesen der Völker selbst ändern können. Das Beispiel des neuen Rußland, welche Resultate und welches Drangsal immer daraus erwachse, wird für die anderen Völker nicht verloren sein. Eine tiefe Einheit erstet in der Seele der Völker: sie wächst wie Rhizome, riesenhafte Wurzeln, die unter der Erde sich ausbreiten, ungeachtet der Grenzen. Was die Intellektuellen angeht, die getrennt vom Volk, nicht unmittelbar berührt sind vom Verlaufe der sozialen Entwicklung, werden sie sich trotzdem, durch die Erkenntnis



ihres Geistes bewogen, unterwerfen. Allen Bemühungen zum Trotz, die seit vier Jahren gemacht wurden, um jeden Kontakt zwischen den Schriftstellern beider Parteien zu unterbrechen, weiß ich, daß in beiden Parteien vom Tage nach dem Friedensschlusse ab internationale Beziehungen wieder aufgenommen werden. Ich habe Kenntnis von einigen dieser Pläne, deren Urheber (vom europäischen Geiste zu tiefst durchdrungen) junge Schriftsteller sind, Soldaten an der Front. Von meiner Generation gibt es einige, die den Jüngeren ihren unbegrenzten Beistand bieten werden. Wir sind der Ansicht, daß wir auf diese Weise nicht allein der Sache der Menschlichkeit dienen, sondern auch der unserer eigenen Länder, besser als die schlechten Berater, die ihnen die bewaffnete Absperrung predigen. Jedes Land, das sich heute abschließt, ist zum Tode verurteilt. Die Zeit ist vorbei, wo die jungen starken Kräfte der europäischen Völker es notwendig hatten, sich mit Mauern zu umgeben, um sich offenbar zu machen. — Man erlaube mir einige Sätze aus dem alten Jean Christophe:

*„Ich fürchte nicht den Nationalismus der gegenwärtigen Stunde. Er verfliegt mit der Stunde; er geht vorbei, er ist vergangen. Er ist die Stufe einer Leiter. Aufstieg zur Tat! . . . Jedes Volk Europas empfand (vor dem Kriege) das herrische Verlangen, seine Kräfte zu messen und Bilanz zu ziehen. Denn alle seit einem Jahrhundert waren umgeformt worden durch ihre gegenseitige Durchdringung und durch den ungeheuren Zusammenhang aller Geister der Erde, die die neue Moral, die neue Wissenschaft, das neue Recht bedeuten. Es war notwendig, daß jedes sein Gewissen prüfte und genau wußte, wer es sei und was sein Gutes sei, bevor es mit den anderen in das neue Jahrhundert trat. Ein neues Zeitalter kommt. Die Menschlichkeit wird einen neuen Vertrag mit dem Leben schließen. Durch neue Gesetze wird die Gesellschaft wieder aufleben. Es ist ein Sonntag, das Morgen.*

*Jeder macht die Rechnung seiner Woche, jeder reinigt seine Wohnung und will sein Haus in Ordnung haben, bevor er sich mit den anderen verbindet vor dem gemeinsamen Gotte und bevor er mit diesem den neuen Pakt der Gemeinschaft schließt.*

Der Krieg wird (gegen unseren Willen) der Ambos gewesen sein, wo unter dem Hammer die Einheit der europäischen Seele geschmiedet wird.

Ich hoffe, daß diese geistige Beichte nicht begrenzt bleibe auf die europäische Halbinsel, sondern daß sie sich ausbreite über Asien, über die beiden Amerika und über die großen Eilande der Zivilisation, verteilt über den Rest des Globus. Es ist wahrhaft lächerlich, daß die Nationen des europäischen Occidents sich anstrengen, untereinander tiefe Unterschiede zu finden, zu einer Zeit, wo sie durch ihre Tugenden und durch ihre Fehler einander näher sind als jemals, — wo ihr Denken und ihre Literatur am wenigsten Unterschiedliches aufweist, — wo überall ein monotones Gleichwerden der Geister sich fühlbar macht, — überall unentschlossene, abgenutzte, müde Menschen. Ich wage zu sagen, daß alle Gemeinschaft noch nicht genügen würde, um uns die Hoffnung auf eine Erneuerung des Geistes zu geben, auf die die Erde nach dieser ungeheuerlichen Erschütterung ein Recht hat. Man muß bis nach Rußland gehen, — diesem großen offenen Tor nach der Welt des Ostens —, um den Hauch des Neuen, das kommen wird, im Angesicht zu spüren, — (in jedem Gebiete des Geistes).

Verbreiten wir den Humanismus, der unseren Vätern teuer war, doch dessen Geist begrenzt war durch die griechischen und lateinischen Werke. Seit jeher waren die Staaten, die Universitäten, die Akademien, alle erhaltenden Kräfte des Geistes bestrebt, einen Damm aus ihr zu bilden gegen den Ansturm des neuen Geistes in der Philosophie, in der Moral, in der Ästhetik. — Der Damm ist durch-



brochen. Die Quadern einer privilegierten Zivilisation sind für immer zerstört, und heute müssen wir den Humanismus in seinem ganzen Umfange aufnehmen, der alle geistigen Kräfte der ganzen Welt umfaßt; *Panhumanismus*.

\* \* \*

Dieses Ideal, das sich hier und da ankündigt, in Geistern, die ihrer Zeit vorausilen, oder in der Gründung von Zentren des Studiums für Weltkultur, die während des Krieges gemacht wurde, wie das Institut für Kulturforschung in Wien,\*) dieses Ideal werde gekrönt durch eine internationale Akademie, zu deren Begründung, wie ich mit Herrn Gerhard Gran hoffe, Norwegen die Initiative ergreife.

Ich stelle fest, daß Herr Gerhard Gran ebenso wie Herr Frederik Stang seine Bestrebungen zu beschränken scheint auf die Gründung eines Institutes für wissenschaftliche Forschungen: denn die Wissenschaft erscheint ihm in höherem Grade international als das Schrifttum und die Künste.

„In der Kunst“, schreibt er, „und in der Literatur kann man letzten Endes doch die Vorzüge und Nachteile in Betracht ziehen, die aus der Isolierung einer Nation oder aus dem Antagonismus menschlicher Gruppen entstehen. In der Wissenschaft ist eine solche Diskussion ein Unsinn. Das Reich der Wissenschaft ist die ganze Welt. . . . Die notwendige wissenschaftliche Atmosphäre hat nichts gemein mit nationalen Eigenheiten.“

Ich glaube, daß diese Unterscheidung nicht so begründet ist, wie sie scheinen könnte. Kein Gebiet des Geistes war trauriger am Kriege beteiligt, als die Wissenschaft. Wenn das Schrifttum und die Künste sich nur zu oft zu Anstiftern des Verbrechens machten, so hat die Wissenschaft

\*) Dieses Institut hat eine Weltkultur-Gesellschaft begründet, die zum Organ hat „Die Erde“, Zeitschrift für die geistige Arbeit der gesamten Menschheit. Die erste Nummer, die in meine Hände kommt ist ein glühendes Bekenntnis des panhumanistischen Glaubens.

die Waffen geschmiedet, sie bemühte sich, diese furchtbarer zu machen, die Grenzen des Leides und der Grausamkeit zu erweitern. Ich füge hinzu, daß mich immer, sogar in Friedenszeiten, die Schärfe des nationalen Empfindens unter den Gelehrten verblüffte. Jede Nation klagt die anderen an, sie nähmen ihr die besten Erfindungen und vergäßen gern die Quellen. Tatsächlich hat die Wissenschaft Anteil an den tödlichen Leidenschaften, die das Schrifttum und die Künste erfaßt haben.

Und andererseits, wenn die Wissenschaft der Zusammenarbeit aller Völker bedarf, so haben die Künste und das Schrifttum nicht weniger Aussicht, heute von ihrem „Splendide Isolement“ herabzusteigen. Nicht zu reden von den technischen Errungenschaften, die im Laufe des vorigen Jahrhunderts und in dem unsern, daß so schlecht begonnen hat, für die Malerei und für die Musik beträchtliche und bewundernswerte Bereicherungen des ästhetischen Gesichts und des Gehörs gebracht haben, — der Einfluß eines Philosophen, eines Denkers, eines Schriftstellers kann seine Rückwirkung haben in der ganzen Literatur einer Zeit und kann den Geist zu neuen Ausblicken in der Psychologie, in der Moral in der Ästhetik und in der Volkswirtschaft bringen. Wer sich abschließen will, schließe sich ab! Doch die Republik, des Geistes hat das Bestreben, sich von Tag zu Tag zu verbreitern, und die größten Männer sind diejenigen, die in einer überragenden Persönlichkeit die ausgestreuten oder latenten Reichtümer der Menschenseele zu umfassen und zu vertiefen wissen.

Wir wollen also die Idee des Internationalismus nicht auf die Wissenschaft beschränken, die Größe des Planes aber wollen wir bewahren, — in der Form eines Institutes der Künste, des Schrifttums und der Wissenschaft.

\* \* \*

Ich glaube allerdings nicht, daß diese Gründung vereinzelt bleiben kann. Der Internationalismus der Kultur kann heute



nicht mehr ein Luxusgegenstand für einige Privilegierte bleiben. Der praktische Wert eines Institutes wäre schwach, würden nicht die Meister durch dieselbe Strömung verbunden, wie die Schüler und würde nicht derselbe Geist alle Stufen der Bildung durchdringen. Deswegen begrüße ich als einen fruchtbaren Beginn und ein glückliches Symptom die neue Züricher Gründung, die Gründung eines internationalen Studentenbundes (Association internationale des étudiants) durch die Jugend der Universitäten. —

*„Grausam berührt durch die große Probe des Krieges ist diese Jugend sich bewußt geworden der ganz besonderen sozialen Verantwortlichkeiten, die das Vorrecht der Bildung ihr auferlegt und sie wünscht das Uebel in seinen tiefen Gründen zu heilen“ — (ich zitiere die edlen Sätze des Programms). — „Sie sucht alle jene aus allen Ländern zu vereinen, denen der Glaube an die Wohltaten einer freien Geistesentwicklung gemeinsam ist. Sie sammelt sie zum Kampfe gegen den wachsenden Einfluß der Mechanisation und des Militarismus in allen Erscheinungen des Lebens. Sie will das Ideal von Universitäten verwirklichen, die Zentren der höchsten Kultur bleiben im Dienste der einzigen Wahrheit, reine Räume für die Forschung der Wissenschaft, durchaus unabhängig in ihrer Anschauung vom Staate, ohne Rücksicht auf einzelne Ziele und Klassen-Interessen.“*

Diese Rückeroberung der Freiheit für die Wissenschaft, der Unabhängigkeit für das Denken, diese Organisation der geistigen Jugend zur Verteidigung des wahren Rechts, das bis zu unserem Tage ständig verletzt ward, scheint mir von allerhöchster Notwendigkeit. Will man, daß das Zusammenarbeiten der Meister in den verschiedenen Ländern nicht rein spekulativ bleibe, so genügt es nicht, daß diese Meister ihre Bemühungen vereinen. Es ist notwendig, daß ihre Gedanken frei sich ausbreiten und fruchtbar werden können in der geistigen Jugend aller Länder. Es bedarf

nicht der von den Staaten anerzogenen Schranken zwischen den zwei Klassen, zwischen den zwei Generationen derer, die in gleicher Weise die Wahrheit suchen: Lehrer und Schüler.

\* \* \*

Doch ich träume der Welt voraus. Ich wünschte, daß die Wurzeln der Gesamtkultur von der ersten Erziehung der Gymnasien und der Schulen ab sich ausbreiteten. Ich möchte ausdrücklich das Verlangen äußern, daß man in den fortgeschrittenen Schulen aller Länder Europas den obligaten Unterricht einer internationalen Sprache einführt. Es gibt beinahe vollendete (Esperanto, Ido), die alle Kinder der zivilisierten Welt lernen könnten, lernen müßten. Diese Sprache wäre nicht nur ein ausgezeichnetes Hilfsmittel für das Leben, sie wäre auch eine Einführung in die Kenntnis der Sprachen und ihrer Eigenheiten; sie würde besser als jede Belehrung die gemeinsamen Elemente der europäischen Sprachen und die Gemeinsamkeiten des Denkens vermitteln.

Ich würde ferner im elementaren und im fortgeschrittenen Unterricht eine Auswahl aus der gemeinsamen Geschichte des gemeinsamen Denkens, der gemeinsamen Literatur fordern. Ich halte es für unzulässig, daß das Unterrichtsprogramm in den Grenzen eines Volkes sich bewege, daß es sich ferner beschränkt auf eine Periode von zwei oder drei Jahrhunderten. Trotz allem, was man getan hat, um ihn zu modernisieren, bleibt der Geist des Unterrichts im Grunde veraltet. Er verbreitet um uns die moralische Atmosphäre von Epochen, die vergangen sind. Ich möchte nicht, daß meine Kritik falsch ausgelegt werde. Meine ganze Erziehung war klassisch. Ich habe alle Grade der Universitätsbildung überschritten. Zu meiner Zeit blühte noch der lateinische Diskurs und der lateinische Vers. Ich habe den Kultus der antiken Kunst und des antiken Denkens genossen. Weit entfernt, dem zu grollen, wünschte ich, daß diese



Schätze ebenso wie der Louvre der großen Masse der Menschen zugänglich seien. Doch muß ich darauf bestehen, daß man frei bleiben müsse gegenüber dem, das man bewundert, und man ist nicht frei geblieben gegenüber dem klassischen Denken. Die Form des grecolatinischen Geistes, die uns fest anhaftet, entspricht keineswegs den modernen Problemen. Sie auferlegt den Menschen, die diese Erziehung genossen haben, von der Kindheit an drückende Vorurteile, deren die Mehrzahl sich nie entledigt und die die Gesellschaft von heute grausam beschweren. Ich habe den Eindruck, daß einer der moralischen Irrtümer, unter denen das Europa unserer Zeit, das Europa, das sich zerfleischt, am meisten leidet, die Erhaltung des heroischen und oratorischen Idols des grecolatinischen Vaterlandes ist, das in keiner Weise dem natürlichen Vaterlandsempfinden entspricht, ebensowenig, wie die Göttergestalten Homers den wahren religiösen Bedürfnissen unserer Zeit entsprechen.

Die Menschlichkeit wird alt, doch stirbt sie nicht. Sie bleibt im Stadium ihrer Kindheit befangen. Ihr größtes Übel ist die Trägheit, sich nicht zu erneuern. Doch bedarf es gerade der Erneuerung. Der Erneuerung und der Ausbreitung. Die Menschlichkeit verurteilt sich seit Jahrhunderten, nur von einem schwachen Teil ihrer geistigen Quellen Gebrauch zu machen. Sie ist wie ein zur Hälfte gelähmter Koloss. Einen Teil ihrer Organe läßt sie absterben. Ist man nicht müde jener unsicheren Nationen, jener verstreuten Glieder eines mächtigen Körpers, der unsere ganze Welt beherrschen könnte!

„Membra sumus corporis magni.“

Diese Glieder müssen wieder sich vereinigen, auf daß der neue Adam, die Menschlichkeit, auferstehe.“

Villeneuve, 15. März 1918.

(Aus dem Französischen übertragen von Franz Schulz)

# SOZIALISTISCHE PROBLEME IN DER GROSSEN FRANZÖSISCHEN REVOLUTION

(IN ZEITGENÖSSISCHEN DOKUMENTEN)

VON PAUL ADLER

## II.

### Der Kampf

#### um das Mittel des Koalitionsrechtes

Von dem Tage des Bastillensturmes an wurde von den bürgerlichen Repräsentanten der Revolution (siehe die Dokumente im Forum, Heft 9) ein zäher bald offener bald verdeckter Kampf gegen das Prinzip des revolutionären Zustands des Volkes und die diesem Zustand natürlich innewohnenden eigentumsfeindlichen Tendenzen geführt. Neben solchen liberalen Revolutionsmännern war Marat (der übrigens durchaus nicht der rohe Plebejer, sondern vielmehr ein nicht unbedeutender Naturforscher war) in den ersten Jahren der Revolution der einzige bedeutende Sprecher des niederen Volkes und vielleicht der Urheber der bewußten Volksbewegung. Unter diesen Umständen ist es psychologisch vielleicht begreiflich, (die Geschichte hat kein Urteil zu sprechen) daß Marat von Anfang an den Terror forderte, den er nachher mit seiner eigenen Person gebüßt hat. Im Jahre 1791 eröffnete Marat den Kampf um das frivol dem Volke wieder entrissene Koalitionsrecht mit der Veröffentlichung des folgenden anonymen Briefes in seinem Blatt »Der Volksfreund«. Der Brief erhellt zusammen mit den weiteren Zusätzen Marats die ganze Angelegenheit genügend.



»An den Volksfreund. — Lieber Prophet, wahrer Verteidiger der notleidenden Klassen, gestatten Sie, daß die Arbeiter Ihnen alle Betrügereien und Schamlosigkeiten enthüllen, die unsere Unternehmer anwenden, um uns zur Verzweiflung zu bringen. Nicht zufrieden mit den ungeheuern Vermögen, die sie auf Kosten der armen Handarbeiter angesammelt haben, verbreiten diese gierigen Unterdrücker, die unter sich verbündet sind, gegen uns die ungeheuerlichsten Schmähchriften, um uns unsere Arbeit zu nehmen« (die Arbeiter hatten sich mit neuen Unternehmern geeinigt, die ihre Bedingungen angenommen hatten) sie hatten die Unmenschlichkeit, sich an den Gesetzgeber zu wenden, um ein barbarisches Dekret gegen uns zu erwirken, daß uns dem Hungertod ausliefert.

»Diese gemeinen Menschen, die ohne zu arbeiten die Früchte des Schweißes der Handarbeiter verschlingen; die der Nation nie irgendeinen Dienst erwiesen haben, hatten sich am 12., 13. und 14. Juli (Bastille) in den Kellern versteckt. Als sie sahen, daß die besitzlosen Klassen allein die Revolution machten, sind sie aus ihren Schlupflöchern gekrochen und haben uns wie Straßenräuber behandelt; dann als die Gefahr vorüber war, haben sie in den Distrikten intrigiert, um ihre Stellen wieder zu bekommen, sie haben Uniformen und Achselstücke angelegt; heute wo sie sich für die Stärkeren halten, möchten sie uns unter das härteste Joch beugen: sie vernichten uns ohne Mitleid und Gewissen.

»Hier, lieber Volksfreund, einige dieser unwissenden, räuberischen und unersättlichen Unterdrücker, die Ihnen die Arbeiter von Saint-Geneviève nennen:

»Poncé, Bauunternehmer der neuen Kirche von Sainte-Geneviève, geboren in Chalon-sur-Saône, Kärner von

Beruf, versteht nichts von der Kunst des Bauens aber um so vollkommener die des Stehlens, so daß er sich 90,000 Livres Rente auf Kosten der Arbeiter erworben hat.

»Campion, geboren in Coutance, früher Handlanger in Paris, jetzt Bauunternehmer der Kirche Saint-Sauveur, hat trotz seiner Unwissenheit das kleine Hôtel Tabarin an sich gebracht und genießt heute eine Rente von 90,000 Livres.

»Quillot hat sich ein Weib aus der Gosse genommen, ist Baumeister geworden, man weiß nicht wie, hat heute 50,000 Livres Rente.

»Bièvre, geboren in Argenton, Kommiss bei Roland und Compagnie, die er durch seine törichten Unternehmungen bei den Arbeiten am Hause der Kaufmannschaft ruiniert hat, wobei er aber ein Vermögen von 50,000 Livres auf die Seite brachte.

»Montignie, geboren in Argenton, mit der Ausbesserung des Blindenhospitals im Faubourg Saint-Antoine beauftragt, und im Besitz von drei prachtvollen Häusern in Paris.

»Chavagnac aus Limousin, kam in Holzschuhen nach Paris und besitzt heute vier Herrschaftshäuser.

»Coneffie, ein Spitzbube erster Güte, letzthin mit der Löhnung der Arbeiter an der Rennbahn beauftragt, steckt unter einer Decke mit der Gendarmerie, hat den Staat um mehr als zwei Millionen bestohlen; hat sich bedeutende Geschäftshäuser in Courtille gebaut und die Arbeiter stets bestohlen und geschunden.

»Delabre, Sohn eines Kalkhändlers aus Limousin, hat mit kleinen Betrügereien beim Bau der Comédie italienne angefangen und besitzt heute ein Einkommen von über 40,000 Livres.

»Gobert, unwissend, brutal und unfähig, hat bei den



Bauten von Bruna über 200,000 Livres gestohlen und sich dann auf dem Boulevard Häuser für über 500,000 Livres gebaut.

»Perot, Handlanger aus Burgund, geschoben von den Leitern der Hospitäler, weil er ein uneheliches Kind des verstorbenen Beaumont, Erzbischof von Paris, geheiratet hat; zieht sich jetzt mit einem Einkommen von 200,000 Livres zurück.

»Rougevin, Handlanger aus der Champagne, seit fünf Jahren Baumeister und schon im Besitz einer Rente von 50,000 Livres.

»Durch solche Mittel sind unsere Blutsauger in die Höhe gekommen und haben ihre skandalösen Vermögen zusammengebracht. Sollte man glauben, daß sie von einem Geiz, einer solchen schmutzigen Habsucht sind, daß sie uns noch unseren von der Behörde festgesetzten Tagelohn von 24 Sous zu verkürzen suchen? Sie wollen nicht berücksichtigen, daß wir höchstens sechs Monate im Jahr beschäftigt sind, wodurch das Tageseinkommen von 24 Sous noch sinkt, und von diesem kümmerlichen Einkommen müssen wir Nahrung, Wohnung, Kleidung beschaffen und unsere Familien ernähren, wenn wir Frau und Kinder haben. Wenn wir so unsere Kräfte im Dienste des Staates verbraucht haben, geschunden von unseren Unternehmern, erschöpft von Hunger, gebrochen von den Anstrengungen, bleibt uns kein anderer Ausweg, als den Rest unserer Tage im Spital zu verbringen, während unsere Vampire Paläste bewohnen, die feinsten Weine trinken, auf Daunen schlafen, in vergoldeten Wagen fahren und in Überfluß und Vergnügungen unser Unglück vergessen und oft der Familie eines zu Mittag verwundeten oder getöteten

Arbeiters den Lohn für den angefangenen Tag vorenthalten.

»Nehmen Sie unsere Klagen entgegen, lieber Volkstfreund, und geben Sie unseren gerechten Beschwerden Nachdruck in diesem Augenblicke der Verzweiflung, wo wir unsere Hoffnungen getäuscht sehen: denn wir hatten gehofft, an den Vorteilen der neuen Ordnung der Dinge teilzunehmen und eine Milderung unseres Loses zu sehen.

»Unterzeichnet von allen Arbeitern der neuen Kirche Saint-Geneviève, (Panthéon) 560 an der Zahl.

Paris, den 8. Juni 1791.«

Zusatz Marats: »Die Schamröte steigt einem ins Gesicht und man stöhnt vor Schmerz, wenn man sehen muß, wie eine ganze Klasse ebenso nützlicher wie unglücklicher Menschen auf Gnade und Ungnade einer Handvoll Schufte ausgeliefert ist, die sich von ihrem Schweiß mästen und ihnen in barbarischer Weise die kümmerlichen Früchte ihrer Arbeit rauben. Derartige Mißbräuche, die die Gesellschaft der Dienste einer zahlreichen Klasse nützlicher Bürger berauben oder vielmehr diese Klasse durch Elend zu vernichten streben, hätten wohl die Aufmerksamkeit der Nationalversammlung auf sich lenken und sie in einigen von den Augenblicken beschäftigen können, die sie so vielen leeren Diskussionen, so vielen lächerlichen Kämpfen widmet«.

Die Nationalvers. verbot dann am 14. Juni jede Koalition der Arbeiter. Marat bemerkte dazu: »So also antwortet die Nationalversammlung auf die Hoffnungen der Arbeiter. Weit entfernt ihre Klagen zu hören verbietet sie ihnen, sich zur Verteidigung ihrer armseligen Löhne zu vereinigen; mehr noch: sie liefert sie den



großen Unternehmern aus. Ihre Attentate richten sich nicht nur gegen die Freiheit der Bürger, nein; gegen das Brot der Arbeiter».

Am 18. Juni schreibt er: »Trotz aller Lügen der gedungenen Fuchsschwänzer ist es Tatsache, daß die Vertreter der privilegierten Klassen, die natürlicherweise gemeinsame Sache mit dem König machen, nie an etwas anderes gedacht haben, als daran, den Despotismus auf den Ruinen der vom Volke eroberten Freiheit wieder aufzurichten. Nach der Erstürmung der Bastille waren sie die Schwächeren; da mußten sie wohl leise treten. Sie machten also aus der Not eine Tugend und redeten von der Liebe zur Gerechtigkeit und zur Freiheit, die nie in ihren Herzen war.

»Sie wären rettungslos verloren gewesen, wenn die Volksvertreter einige Tugend besessen hätten. Unglücklicherweise waren sie fast alle nichts anderes als Intriganten, gewöhnt vor den Dienern der Minister auf dem Bauche zu kriechen, und in ihrer Mehrzahl gemeine Agenten der Regierung, die erst den Patriotismus heraussteckten und auf die Regierung schimpften, um nachher ihre Stimme desto teurer zu verkaufen. Auch haben sie sich fast alle an dem Hofe prostituiert. Sie hielten den Würfel in der Hand: sobald das Volk ein wenig eingelullt war, fingen sie denn auch an, es mit Hilfe der Loi martiale (Kriegsrecht) zu fesseln, unter dem Vorwand, Volksexekutionen zu verhindern, die das Rechtsgefühl verletzen und der Menschlichkeit ins Gesicht schlägen. Dann entkleideten sie nach und nach die Nation ihrer Hoheitsrechte, danach arbeiteten sie daran, sie auf ewig außerstand zu setzen, diese Rechte wieder zu ergreifen, indem sie die Glieder der Nation durch eine Reihe immer mehr tyrannischer Attentate ihres

Bürgerrechts beraubten. Nichts machte den Volksvertretern mehr Sorge, als daß sie ihren souveränen Herrn, das Volk immer noch aufrecht auf den Beinen sahen und bereit, den Mißbrauch der anvertrauten Gewalt zu rächen. Ihr eifrigstes Bestreben war also, die Versammlungen des Volkes aufzulösen oder wirkungslos zu machen und seine Glieder zu isolieren. Dem Dekrete, das die Distriktversammlungen in Permanenz erklärte, folgte bald ein anderes, das die Sektionsversammlungen zur Unfähigkeit verurteilte, indem es sie ihren Munizipalbeamten unterwarf, die allein das Recht der Einberufung haben und die zur Beratung kommenden Gegenstände festsetzen.

»Auf Grund dieses schönen Dekrets kann das Volk sich also nur versammeln, wenn die Beauftragten der Regierung es ihm erlauben, und es darf nur sprechen, wenn sie ihm den Mund öffnen. Ein so schandbares Attentat genügte den erwählten Vätern aber nicht: sie sahen mit Entsetzen, daß der gesundeste Teil des Volkes in brüderlichen Vereinigungen der Klubs zusammengeschlossen, mit unruhigem Auge ihre Machenschaften verfolgte, sich über Unterschleife beschwerte, und immer bereit war, die Nation aufzuklären und gegen ihre treulosen Bevollmächtigten aufzurufen. Was haben sie nicht alles getan, um diese schützenden Gesellschaften aufzulösen, unter dem Vorwande, sie rissen durch ihre Beratungen alle Macht an sich, während sie doch nur berieten, um sich der Bedrückung entgegenzustemmen, um der Tyrannei zu widerstehen!

»Die Auflösung jedoch wagten sie nicht, und sie wählten daher den Weg, die Gesellschaften ohnmächtig zu machen, indem sie alle Beratungen oder vielmehr alle Petitionen von Korporationen verboten unter dem Vorwand,



es sei das ein »persönliches Recht«, wonach man annehmen müßte, eine Vereinigung könne weder verletzt noch unterdrückt werden, während doch jetzt jede Vereinigung sich schweigend den äußersten Beleidigungen unterwerfen muß.

»Und jetzt — um die so gefürchteten großen Volksversammlungen zu hintertreiben, — hat die Nationalversammlung der ganzen Klasse der unzähligen Handlanger und Arbeiter das Versammlungsrecht genommen, sodaß diese Klasse nicht mehr ordnungsmäßig über ihre Interessen beraten kann; und dies unter dem Vorwande, daß diese Versammlungen die untersagten Zünfte wieder ins Leben rufen könnten.«

\* \* \*

### Der Kampf um die Befreiung des Konsumenten.

— Der Sozialismus der französischen Revolution ist in der Hauptsache (von den geistigen Versuchen abgesehen) ein unentwickelter ein Konsumentensozialismus. Der Arbeiter nahm noch eine numerisch geringere Stellung ein, der Konsument litt durch die Erbschaft des *ancien régime*, die falsche Zirkulation der Nahrungsmittel, oder, wie es damals hier der Subsistenzmittel (*les subsistances*). Diese Erbschaft war wie immer durch die Zeiten der Unruhen und Kriege verschlimmert. Im Sommer 1793, als der Konvent die Teuerungsfrage noch von der liberalen Seite — im Sinne des berühmten Berichtes von St. Just — als eine Frage der Handelsfreiheit und der Assignaten ansah, rührten das Volk — die Frauen vor allem wie die *Enragés* und ihr damals bedeutendster Sprecher, der heftige christliche Sozialist Jaques Le Roux, an den Kern der Sache, den privilegierten Wucher, Le Roux ist eine

der interessantesten Erscheinungen der Revolution, ein revolutionärer Priester, aber nicht wie etwa Talleyrand, Chabot, Gobel und so viele andere. Kein Renegat, sondern ein Mann, der sich bei all seinem sozialrevolutionären Eifer zugleich als Priester und Seelsorger, als Confesseur des Malades bezeichnete und auch als solcher vom armen Volk verehrt wurde. Le Roux war in einer Pariser Sektion (den Gravilliers) einflußreich; nach dem hier mitgeteilten Vortrag wurde er von dem Konvent aus dem Hause gewiesen, selbst die Jakobiner und Robespierre verstanden ihn nicht. Im Verlauf des Jahres wurde er von den Hébertisten wegen eines formellen politischen Deliktes angeklagt und vor das Revolutionstribunal verwiesen. Er verlangte und erhielt den offiziellen »Bruderkuß« des Vorsitzenden des Polizeitribunals, schließlich verübte er Selbstmord indem er erklärte, daß ihm das Diesseits ärgerlich, das Jenseits ein Lohn sei. Seine Art, das Problem zu sehen, drang als Notmaßnahme noch im Laufe des Jahres 1793 durch; auch Thirion, der seine Ausweisung erwirkt hatte, sah sich zu dieser Auffassung genötigt; Chaumette, das zweite Haupt der Hébertisten, seiner Feinde, verlangte im Herbst ebenso wie Fouché in der Provinz, sogar die eventuelle Nationalisierung der Manufakturen, Baudot — (siehe Heft 9) sprach außerdem von der Übernahme der Bäckereien durch die Nation usw. Der Konvent selbst aber erließ schon am 26. Juli das Gesetz gegen den Wucher und am 19. September das berühmte »Maximum« (den Höchstpreis) für alle Gegenstände des täglichen Bedarfs: Öl, Kohle, Holz, Branntwein, Leder, Seife, Schuhe usw. Dieser Konsumentensozialismus blieb während der ganzen Jakobinerzeit bestehen; erst die Reaktionäre der Thérmidor hoben das Maximum wieder auf, worauf



prompt die Hungersnot einsetzte. — Wie nahe die bürgerlichen Revolutionäre der Sache kamen und wie fern sie ihrem Kern doch blieben, möge der Bericht des Dantonisten Fabre d'Eglantine zeigen, eines Mannes, der obwohl Komödianscheibe, sich doch auf Geschäfte sehr — und selbst zu seinem Nachteil, da er im Hinblick darauf mit Danton guillotiert wurde — verstand.

Jacques Le Roux als Sprecher der Enragés  
vor dem Nationalkonvent.

»Vertreter des französischen Volkes, hundertmal schon hat diese geweihte Stätte von den Verbrechen der Egoisten und Schurken widergehallt und jedesmal habt Ihr versprochen, die Blutegel des Volkes zu treffen. Der Verfassungsakt soll jetzt der Sanktion des Souveräns vorgelegt werden; habt Ihr darin die Agiotage verboten? Nein. Habt Ihr festgesetzt, worin die Freiheit des Volkes besteht? Nein. Habt Ihr den Verkauf des gemünzten Goldes verboten? Nein. Nun gut: so erkläre ich Euch, daß Ihr nicht alles für das Wohl des Volkes getan habt. Wenn eine Klasse die andere straflos aushungern kann, ist die Freiheit nur ein hohler Schafften. Ein leerer Schafften ist die Gleichheit, wenn der Reiche durch sein Monopol das Recht auf Leben und Tod über seinen Nächsten ausübt. Die Republik ist nur ein hohles Schafftenbild, sofern sich die Gegenrevolution von Tag zu Tag durch einen Preis der Lebensmittel vollzieht, zu dem dreiviertel der Bürger nicht ohne Tränen gelangen können. Man muß aber um die Sanskulotten (die einfachen Bürger) an die Revolution und an die Verfassung zu fesseln, die Räuberei des Geschäfts, das man von dem Handel wohl unterscheiden muß, unter-

binden, und die Lebensmittel den Sanskulotten zugänglich machen.

Die Tatsache, daß unsere Staatsmänner uns den auswärtigen Krieg zugezogen haben, ist keine Begründung dafür, daß die Reichen uns einen viel schrecklicheren Krieg im Inland liefern. Deshalb, weil dreihunderttausend Franzosen verräterisch unter dem meuchelmörderischen Schwert der Sklaven des Königs hingemordet wurden, müssen deshalb jene, die ihr Heim bewachen, Steine essen? Müssen die Witwen der Männer, die für die Freiheit gefallen sind, mit Gold alles, sogar die Baumwolle aufwägen, mit der sie ihre Tränen trocknen wollen? Müssen sie mit Gold die Milch und den Honig zum Unterhalt ihrer Kinder bezahlen? Beauftragte des Volkes, damals als Ihr in Eurer Mitte die Mitschuldigen Dumouriezs haftet, die Vertreter der Vendée, die Royalisten, die den Tyrannen reften wollten, damals schob die Sektion Gravillers ihr Urteil auf, sie beobachtete, daß es nicht in der Macht des »Berges« lag, das von ihm gewollte Gute zu tun: sie stand darum auf. Heute jedoch hat der Konvent seine Würde wiedergefunden; wir beschwören Euch um des Wohls der Republik willen, die Agiotage und die Aufkäufe mit dem Bannspruch der Verfassung zu belegen. Die Reichen sind es, die seit vier Jahren aus der Revolution Nutzen gezogen haben; die kaufmännische Aristokratie, die gefährlicher ist als die Adelsaristokratie, unterdrückt uns, und wir sehen kein Ziel ihrer Ansprüche, denn der Preis der Waren steigt auf erschreckliche Weise. Erlaßt gegen die Agioteure und Aufkäufer! erlaßt das Gesetz, und die Sanskulotten werden es mit ihren Piken zur Durchführung bringen. Ist denn das Eigentum der Spitzbuben heiliger, als das Menschenleben? Die Lebensmittel müssen den Verwaltungsorganen ebenso zur



Verfügung stehen, wie die bewaffnete Macht. Der Gesetzgeber hat die Macht, Kriege zu erklären — d. h. die Menschen niedermachen zu lassen. Und er sollte nicht das Recht haben, zu verhindern, daß man die Wächter ihres Heims bedrückt und aushungert? Habt keine Befürchtung, daß Ihr das Volk gar zu glücklich macht. Wiederholt, insbesondere an den Tagen des 31. Mai und des 2. Juni hat es Euch bewiesen, daß es die Freiheit für Alle begehrt. Gebet ihm zum Dank Brot und ein Gesetz; verhindert, daß man das gute Volk durch diesen übermäßigen Brotpreis der ordentlichen und der außerordentlichen Folter unterwirft. Die Händler haben die Handelsfreiheit mißbraucht zur Unterdrückung des Volkes; sie haben die Erklärung der Menschenrechte, die besagt, daß alles erlaubt ist, was das Gesetz nicht verbietet, falsch ausgelegt. Beschließet in den Formen der Verfassung, daß die Agiotage, der Verkauf des gemünzten Goldes und die Spekulationskäufe verboten sind. Ihr habt eine Zwangsanleihe von einer Milliarde auf die Reichen gelegt; wenn Ihr aber nicht die Agiotage an der Wurzel packt, wenn Ihr nicht einen gesetzlichen Zaum den Spekulationskäufern auferlegt, so werden der Kapitalist und der Kaufmann morgen diesen Betrag durch Monopole und Zwangsmittel wieder von den Sanskulotten eintreiben. Statt der Egoisten, werdet ihr also wiederum den armen Mann getroffen haben. Schon vor euerm Gesetz haben die Krämer und die Bankleute nicht aufgehört, die Bürger zu pressen, wo Ihr sie besteuert habt! Man kann nicht einwenden, daß der Arbeiter den der Preissteigerung angemessenen Lohn bezieht; denn es gibt zwar manche, deren Tätigkeit gut bezahlt wird, andere aber sind seit der Revolution schlechter entlohnt. Außerdem sind keineswegs alle Bürger Arbeiter, und nicht alle Arbeiter sind beschäftigt;

und auch unter den Beschäftigten sind solche mit acht bis neun erwerbsunfähigen Kindern, während die Frauen nicht mehr als 20 Sous täglich verdienen. Abgeordnete des Berges, warum seid Ihr nicht von den dritten in die neunten Stockwerke dieser revolutionären Stadt hinaufgestiegen? Dann hätten Euch die Tränen und die Seufzer einer riesigen brotlosen und unbekleideten Bevölkerung gerührt, die nur durch die Agiotage und die Wucherpreise in diesen elenden Zustand versetzt wird, deshalb, weil die Gesetze grausam gegen die Armen waren, deshalb, weil sie nur von den Wohlhabenden für die Wohlhabenden gemacht werden. — O Wut, Schmach des 18. Jahrhunderts! Wer wollte es glauben, daß die Vertreter des französischen Volkes, die den auswärtigen Tyrannen den Krieg erklärt haben, zu feige gewesen sind, die im Inneren zu erdrücken? Zur Zeit der Herrschaft von Sartines und Flesselles hätte es die Regierung nicht zugelassen, daß die Gegenstände des täglichen Bedarfs dreifach überzahlt würden! Ja, sie setzen sogar den Brot- und Fleischpreis für den Soldaten fest. Und der Konvent, der 25 Millionen Menschen hinter sich hat, soll dulden, daß die Kaufleute und die reichen Egoisten sie gewohnheitsmäßig durch die willkürliche Festsetzung der notwendigsten Dinge ums Leben bringen? Ludwig Capet hätte zu Zwecken der Gegenrevolution nicht den Streich der auswärtigen Mächte herbeiholen müssen; die Feinde des Vaterlands hätten die westlichen Provinzen nicht mit einem Feuerregen überschwemmen müssen; die Agiotage und die Wucherer können ganz allein den Bau der republikanischen Gesetze umstürzen. Man sagt: Der Krieg ist schuld daran. Es gab Krieg auch unter Ludwig XIV. ohne die Agiotage. Ist es erlaubt, daß der Händler unter dem Vorwand des Krieges



Kerzen, Seife und Öl zu sechs Franken das Pfund verkauft und daß der arme Mann (»Sansculotte«) ein Paar Schuhe, ebenso wie ein Hemd oder einen Hut mit 25 Livres bezahlen muß?! Das Papiergeld, sagt man, ist Schuld an dieser Teuerung. Die Sansculotten merken aber nicht, daß viel davon im Umlauf ist. »Aber die Assignaten büßen einen großen Teil im Handel ein«. Warum füllen dann die Bankleute ihre Schränke damit an? Warum sind sie so grausam, den Gehalt gewisser Arbeiter herabzusetzen und warum wird den übrigen keine genügende Entschädigung gewährt? »Aber das Ausland nimmt nur Zahlungen in Silber an.« Das ist nicht richtig, sondern man nimmt auch das Papier an. Wenn man es nicht annähme, so würde das umlaufende Metall für die Handelsgeschäfte nicht ausreichen. Die Bankiers und die Agioteute diskreditieren also die Assignaten, um ihr Silber teurer zu verkaufen und um Monopolgeschäfte zu machen.« »Man weiß auch nicht, was aus allem wird.« Wir wollen das den Aufkäufern zeigen. Das Volk will die Freiheit und Gleichheit, die Republik oder den Tod. Die Agioteute beherrschen allmählich die Manufakturen, die Seehäfen, alle Handels- und Produktionszweige und sie lassen die Freunde der Gerechtigkeit an Hunger, Durst und Nacktheit zugrunde gehen; man soll sich dem Despotismus in die Arme werfen. . . . . Wovon sollen die kleinen Rentner leben, die Leute, die 200, 300, 400 oder 600 (noch außerdem schlecht angelegte) Livres, oder eine Leibrente aus den öffentlichen Kassen beziehen, — wenn man nicht die Agiotage beseitigt durch eine Verfassungsnorm, die den Abänderungen durch die Gesetzgeber nicht unterliegt.? Sollen die Royalisten und die Gemäßigten unter dem Vorwand der Handelsfreiheit auch noch Hand an die Manufakturen

und die Landgüter legen? Auf das Getreide, auf die Weingärten und auch auf das Leder? Abgeordnete des Volkes, beendet Eure Laufbahn nicht schimpflich! Wir selbst, wir schwören, die Freiheit und Gleichheit, die Einheit und Unteilbarkeit der Republik und die unterdrückten Sansculotten in den Provinzen zu beschützen. Mögen diese bald nach Paris kommen, die Bande der Brüderlichkeit zu kiffen. Wir wollen ihnen dann die unsterblichen Piken weisen, die die Bastille gestürzt haben, die Piken, vor denen die Zwölferkommission und die Partei der Staatsmänner verschwunden sind. Diese Piken werden mit den Intriganten und den Verrätern abrechnen, hinter welcher Maske immer sie sich schützen und wo immer sie wohnen. Es lebe die Wahrheit! Es lebe der Nationalkonvent! Es lebe die französische Republik!

Thirion (nach Beendigung der wiederholt von der Versammlung unterbrochenen Rede Le Roux): »Sie haben soeben von den Schranken die monströsen Grundsätze der Anarchie angehört. Dieser Mann hat ganz kalt überdacht, wie weit er im Verbrechen gehn kann. Ich behaupte, daß der Herzog von Koburg nicht anders gesprochen hätte. Wie, man will uns einreden, alles stände verzweifelt? Und der Sprecher der Anarchie will dem Volk beweisen, daß der Sohn den Vater umbringen muß. Bürger, er ist gegen die Adels und die Handelsaristokratie aufgestanden; er hat Ihnen aber nichts über die Priesterkaste gesagt. Sie werden nicht ohne Erstaunen hören, daß dieser Mann ein Priester, ein würdiger Rivale der Vendée ist. Doch die Hoffnung des Tyrannen soll nochmals zu Schanden werden; wir werden das Paris, das er verderben möchte, retten. Ich beantrage, daß der Präsident diesem Mann gebietet, den Saal zu verlassen und daß dem Gesetzgebungsausschuß ein Bericht über



die Mittel aufgetragen werde, den Preis der Lebensmittel provisorisch zu treffen.

Fabre d'Eglantine über die Agiotage und das Disagio (3. August 93.).

Ich verstehe unter Disagio: den Unterschied, der durch die öffentliche Meinung zwischen dem Livre in Assignaten und dem Livre in Metallen, oder mit andern Worten, in Geldsorten entsteht. Je mehr die Agioteure das Disagio fallen machen, desto mehr Assignaten sind notwendig, ein Metallivre zu repräsentieren. In der Zeit des 31. Mai (Girondisten) und 2. Juni z. B. brauchte man dazu 50 Sous in Assignaten, und in folgedessen 60 Livres in Assignaten für einen Louisdor, heute braucht man bereits seit ungefähr einem Monat 6 Francs in Assignaten für 20 Sous Hartgeld und beinahe 144 Livres für einen Louisdor. Sie werden leicht einsehen, Bürger, daß dieses Disagio die eigentliche Ursache der Teuerung in den Lebensmitteln ist, denn die Erzeuger und infolgedessen auch die Händler wollen keine Verluste sondern nur Gewinne durch den Kurs haben und berechnen deshalb immer den Livre in Metall; um aus einer Ware 20 Sous in Metall zu erzielen, verkauften sie sie zur Zeit des 2. Juni für 50 Sous und heute für 6 Francs in Assignaten. —

Die Besitzer der Assignaten suchen dann aus Furcht vor der Entwertung ihres Besitzes die Assignaten gegen tatsächliche Werte einzutauschen. Zuerst haben sie Waren aufgekauft; aber außerdem, daß sie den Zorn des Volkes befürchten, haben sie auch gemerkt, daß sie bei der Unmöglichkeit einer Ausfuhr die Waren wieder verkaufen mußten und zwar wiederum gegen Assignaten; sie haben deshalb den Handel fallen gelassen an die Leute, die zu den Assignaten Vertrauen haben und auf die öffentliche

Not spekulieren. Die Besitzer der Assignaten, die wir in dieser Beziehung die Kapitalisten nennen wollen, haben sich aber auch nicht auf die Nationalgüter geworfen. Erstens, weil sie zu den Nationalgütern kein größeres Vertrauen haben, als zu den diese repräsentierenden Assignaten; zweitens, weil sie nicht genug Güter zum Kauf vorgefunden hätten und driftens, weil sie einerseits der hohe Stand der Abgaben verscheucht und sie im übrigen, fast Alle oder wenigstens die meisten nur solche tatsächlichen Werte zu haben wünschten, die leicht zu verbergen und für die Abgaben zu verheimlichen, dagegen leicht aus Frankreich und insbesondere aus dem Machtgebiet der Republik fortzuschaffen sind. Deshalb sind die Louisdore und Dukaten das Objekt der kapitalistischen Gier geworden. Die Geizhalse und die Spekulanten waren ihnen aber zuvorgekommen, das gemünzte Gold und Silber bereits verschwunden; man müßte seinerseits die Louis und Taler abkaufen, die Kapitalisten, die Ängstlichen konnten es nur mit großem Verzicht erwerben. Auf diese Art sind die Louisdors, obzwar sie nach der gänzlichen Auswanderung des Adels nur auf 40 bis 50 L in Assignaten gestiegen waren, obzwar sie zur Zeit des 10. August (Tuilerensturm) wieder auf 30 Livres gefallen waren, gegenwärtig bis zum Werte von 130 bis 140 Livres Assignaten gestiegen. Da aber das Gold und Silber infolge dieser Ängstlichkeit täglich teurer und seltener werden, und da sie außerdem immer noch von sichtbarem Umfang und schwerem Gewicht, also gefährlich zu transportieren sind, so hat die Angst der Kapitalisten noch zugenommen, und auf diesen Grad der Panik gründet die Agiotage ihre gefährlichsten Operationen, zu unserer Ruine. . . . (Es entsteht die Begier nach den internationalen, durch



Krieg, Blockade usw., besonders raren, Wechseln auf Amsterdam und damit der dritte (internationale) Kurssturz der Assignaten. Ein Kurssturz, der durch die Finanzmanöver Pifts ausgenützt wird. Pifts Agenten in Paris sorgten dann dafür, daß das Wechselgeschäft sich nicht etwa selbst wieder erschöpfe, und der englische Staat trug — wie Fabre meinte — die Kosten.

Gesetz vom 26. Juli 1793 gegen den Wucher  
(Spekulationsaufkauf)

(Das Gesetz ist der Vorläufer des »Maximum«).

Der Nationalkonvent beschließt, in anbetracht aller Leiden, welche die Aufkäufer der Gesellschaft durch ihre mörderischen Spekulationen in den Gegenständen des dringenden Bedarfs und Ausnutzung des allgemeinen Notstandes, zufügen, folgendes: »Der Verkauf ist ein Kapitalverbrechen. Des Aufkaufs schuldig ist: jeder, der dem Verkehr Waren oder Lebensmittel des notwendigsten Bedarfs entzieht und diese verändert oder, an welchem Orte immer aufbewahrt, ohne sie täglich und öffentlich zum Verkauf zu stellen. Als Aufkäufer wird außerdem jeder erklärt, der Waren oder Gegenstände des dringenden Bedarfs mit Willen verderben oder zugrunde gehen läßt. Als Waren des notwendigsten Bedarfs gelten: Brot, Fleisch, Wein, Getreide, Mehl, Gemüse, Obst, Butter, Essig, Obstwein, Branntwein, Kohle, Talg, Holz, Öl, Soda, Seife, Salz, gedörrte, geräucherte und gesalzene oder marinierte Fische, ferner Honig, Zucker, Papier, Hanf, verarbeitete oder auch unverarbeitete Wolle, Leder, Eisen und Stahl, Kupfer, Bettücher, Leinwand sowie überhaupt alle Kleiderstoffe desgleichen die zu ihre Herstellung erforderlichen Rohstoffe mit Ausnahme aller

Seidenstoffe. — Im Verlauf der ersten acht Tage nach der Bekanntmachung dieses Gesetzes sind Alle, die an irgendeinem Orte der Republik irgendwelche Waren oder Lebensmittel der bezeichneten Art innehaben, verpflichtet diese Waren auf dem Gemeindeamte oder bei der Sektion des Ortes anzuzeigen; die Gemeinde oder Sektion wird darauf durch einen abgeordneten Kommissär das Vorhandensein sowie die Art und Menge der Waren feststellen lassen. Nach dieser Feststellung hat der Eigentümer der Waren oder Lebensmittel dem Kommissär auf eine schriftlich gestellte Anfrage zu erklären, ob er die genannten Gegenstände im Laufe von drei Tagen in kleinen Mengen freihändig verkaufen will; im Fall der Zustimmung hat der Verkauf derart unter der Aufsicht eines Kommissärs ohne weiteren Aufschub zu erfolgen. Wenn der Eigentümer den Verkauf nicht vornehmen will oder kann, hat er bei der Behörde die Abschrift der Rechnungen oder Handelsabschlüsse über die betreffenden Waren einzureichen; die Gemeinde oder Sektion hat darüber ein Anerkenntnis auszustellen und einen Kommissär mit der Vornahme des Verkaufs zu beauftragen und dabei die Preise so zu bestimmen, daß der Eigentümer wenn möglich einen Handelsgewinn erzielt. Wenn aber der hohe Preis der Einkaufsrechnungen diesen Profit nicht ermöglicht, so hat der Verkauf gleichwohl zum Marktpreise zu erfolgen; dasselbe Verfahren hätte zu erfolgen, wenn der Eigentümer die Rechnungen nicht ausfolgen kann. Die aus diesem Verfahren erfolgenden Kaufbeträge werden dem Eigentümer dann nach vorgängigen Abzug der Kosten abgeliefert.



LIED VON TOD UND ERLÖSUNG  
VON MARGARETE SUSMAN

Soll ich so einsam fahren  
Dahin?  
Hält keiner meiner Brüder,  
Die mit mir waren,  
Mir noch die Hand,  
Wenn sie hinübergreift  
Ins Sternenlicht?  
Find' ich mich noch,  
Wenn unser Kreis zerbricht?  
Sind wir nicht eins  
Und eins am andern nur?  
Wo läuft der Liebe heiße dunkle Spur  
Am Tod entlang?  
Laß ich euch ganz und finde mich nicht mehr?  
Und ihr, die ihr noch Kraft und Stimme seid,  
Vermögen eure Rufe euer Leid  
Mich nicht zu halten?  
Ist ewiges Versinken mein Erkalten?  
Seht ihr mich klarer nicht, wenn ich entschwand?  
Und haben eure Züge, ihr Geliebten,  
Sich meinem Auge reiner nicht enthüllt,  
Seit ihr hinweggeeilt aus allen Ländern?  
Über den blauen Rändern  
Entrückter Ferne  
Liegt so kristallnes Licht —  
Das zeichnet mit klarerem Schein  
Das Menschengesicht,

Das leuchtet ins Leben hinein  
 Und brennt unsre Züge  
 So fest und rein  
 Und verlöscht die Lüge  
 Aus Traum und Schein.

Doch drückst du unser Bild dem Leben  
 Glühend ein,  
 Da wir verschweben —  
 Wie tief, o Tod,  
 Der du uns selber findest,  
 Uns heiß und heißer zu uns selbst entzündest,  
 Uns unter dunkler Qual von uns entbindest,  
 Sind wir vor dir allein.

\* \* \*

Wir verlassen die Küsten,  
 Die Berge und Felder,  
 Die Ströme und Wälder  
 Und alles, woran unser Auge  
 In Träumen hängt.  
 Was uns hält und umfängt,  
 Was wir bau'n und betreten,  
 Was wir fühlen und schauen,  
 Was wir hoffen und trauen,  
 Was wir lieben und beten,  
 Ist unser nicht.  
 In die fernste Fremde  
 Sind wir gestellt;  
 Im Sterbehemde  
 Durchirren wir Fremde  
 Die fremdeste Welt —  
 Wir, deren Schale zerbricht  
 Von Glanz verwundet  
 Von Nacht umrundet —



Einsamste Funken  
Aus Hoffnung und Sternenlicht.

\* \* \*

Aber ihr, ihr Verstummen,  
Ihr schon Geheilten,  
Auch euch war das Licht  
Und die Saat und die Schönheit  
Und die Wunde, das Wunder  
Aufbrennender Liebe  
In einsamer Brust.  
Wer verstehet die Zeit,  
Den ewigen Schauder  
Zwischen euch und uns  
Und die große unendliche Stille,  
In der wir nicht mehr sind?  
Seid ihr die Erlösten — das Gestern?  
Seid ihr's, die das Morgen schauen?  
Sind wir's, die wir träumen und bauen,  
Ihr fernen Brüder und Schwestern?  
Von verklungenen Stimmen rauscht  
Die große Stille  
Und von denen, die klingen werden,  
Wenn die meine verklang.  
Und zwischen den lautlosen Stimmen  
Und unseren lauten Stimmen  
Ziehen die Welten.

Einst waren sie eines: ein Chor  
Gesammelter Stimmen, drin jede  
Sich mit zu den Sternen erhob:  
Ein Raum, der die Beter umschloß,  
Und die Zeit ein alleiniger Strom  
In das ziehende Meer des Heils.

O bange, zerspringende Welt  
Aufberstender Formen — o Dunkel  
Vergehender Liebesgestalt!  
Verstörtes, zerrißnes Getöse  
Verlorener Stimmen — Erschauern  
Vereinzelten irren Gebets!  
Arme sehnsüchtige Kinder der Zeit,  
Die über dem Taumel der Sterne  
Kein ewiges Antlitz mehr malt,  
Das die ewige Güte,  
Die ewige Liebe  
Aus tausendfach überwölkter Ferne  
Sengend herniederstrahlt —  
Wo sind eure Dome?  
Wo sind eure Münster?  
Eure zum Himmel türmenden Geister  
Die Gaben der Erde,  
Ihr einsamsten Seelen?  
Wer zieht euch an Ranken schwebender Blüten  
Geflochten aus lastendem, dunklem Gestein  
Mit sich in die Wolken des Himmels empor?  
Wer baut eurer Sehnsucht versteinertes Tor?  
Wohl ist Einsamkeit Schuld:  
Was verschweigt ihr das Band?  
Was reißt ihr euch los,  
Blutende Stücke der einen  
Anbetenden reinen Gemeinde,  
Zerspelltes, zerschlagenes Land?  
Wo ist, was euch eint?  
Ward euch nicht in euer eignes Geweb  
Webende Kraft geschossen?  
Auf! Webet das Band!  
Die Welt geschlossen!  
Aber erlahmt ist das Land,



Darüber die ewige Güte,  
Die ewige Liebe verstummt,  
Die Wahrheit verhüllt, vermummt  
In tausend Fratzen — denn ihr  
Vergaßet tief eures klaren  
Ewigen Vaterlandes.  
Nie ward der Menschheit Weinen  
Lauter, banger gehört  
Als der Einsamen Weinen,  
Das keiner versteht.

Und es nahte der ringenden Seele  
Der Tod.  
Wie willst du mich überwinden,  
Meinen Stachel, die Hölle, das Nichts?  
Und der Engel des Gerichts  
Weinte über den Blinden.  
Und er trat hervor aus der Flamme  
Düster zuckendem Rot  
Und sprach: Hier steht der Tod,  
Trunken von eurer Not,  
Flammend von euren Sünden.  
Und die einsamste Seele stand auf,  
Die Augen erblindet vom Starren  
Im ewig Finstern,  
Den Mund verstummt vom Schreien  
Im ewigen Schweigen. Ein Strahl,  
Ein einziger Strahl entbrannte  
Den lichtlosen Augen. Ein Laut,  
Ein einziger Laut zerriß  
Ihr grausendes Schweigen.  
Und der Engel im schwarzen Kleid  
Der mitleidarme, ergriff  
Die Seele mit eherner Hand:

Was sprichst du zu mir, Vermeßne?  
 Gottvergeßne!  
 Rufe, was dir gegeben:  
 Rufe dein Land.  
 Ich stehe Antwort dem Leben,  
 Nicht dir!  
 Nie wird deine einsame Reinheit  
 Mich zwingen, mich überwinden.  
 Du rissest dich aus dem Band,  
 Du löstest dich aus der Einheit,  
 Dir zerbricht meine eiserne Hand  
 Die halmgeflochtenen Schwingen.  
 Hebe die Menschheit zu mir!  
 Hebe zu mir das Leben!  
 Ihr will ich es wiedergeben,  
 Nicht dir.

Und die flügelberaubte Seele  
 Zerfiel in Staub.  
 Und ein Schrei  
 Zerriß den kreisenden Raum —  
 Und über der Menschheit erhob sich  
 Mit unerlöstem Antlitz,  
 Eine schwere, donnernde Wolke,  
 Ihr ewiger Taum.

\* \* \*

Und die Ewigkeit sprach:  
 Ich ziehe vor meinem Volke,  
 Und mein Volk versank.

\* \* \*

Und sie blickte zurück in die Nacht  
 Und suchte sich, suchte im Finstern  
 Das Band. — —  
 Und es war ein Garten voll Blumen



Und blauenden Lichts,  
Und seiner Kelche Duft  
Floß brennend empor,  
Und des Gartens Luft  
War das Lächeln des ewigen Angesichts,  
War Seligkeit. —  
Draus wanderten zu zweit  
Die verstoßenen Menschen ins Land  
Von Abendröte umbrannt  
Und vom Glanz des englischen Schwerts.  
Aus dem Garten der heiligen Ströme  
Stieß sie ein Wort  
Dröhnender denn das Erz  
Des Engels:  
Daß sie das Feld  
Bauten, davon sie genommen,  
Zogen sie heim  
In die irdische Heimat.

\* \* \*

Heimat! Du tragender Grund  
Lebender Füße! — Empfangende  
Alles Samens der Welt!  
Alles verbirgst du und ziehst  
Alles in dir zum Licht.  
Kommet, o Brüder und Schwestern,  
Glaubet, glaubet dem Dunkel  
Der heimischen Erde! In ihr  
Sind unser Sterben und Hoffen  
Heilig verschwiegen geeint.  
Bauet das wirkende Feld  
Das uns entläßt und erhält,  
Das uns empfängt und zersprengt!  
Sät das mysterische Korn,  
Säet euch selbst in den Grund!

Auf ewig sind wir verstoßen  
 Aus dem heilig ruhenden Gold  
 Strahlender Länder der Frühe  
 Ins dunkle erdige Braun,  
 Auf daß wir selber erbaun  
 Aus unsern furchtbarsten Nächten  
 Was uns mit sprengenden Mächten  
 Geister des Werdens vertrau'n.  
 Blicket und tauchet hinab!  
 Sucht euch den Weg durch das Grab!  
 Denn aus der Saat eurer Seelen,  
 Der blutenden, heimatentfernten,  
 Ewig glühend durchsternten  
 Verlorner, verlaßner Geschlechter,  
 Verzweifelnder, weher Verächter  
 Will sich der Eine ernten,  
 Der euch, millionenfach reifend,  
 Himmel und Erde umschweifend  
 Und wägend mit seinem Gewicht,  
 Riesenhaft treibend und drängend,  
 Heimat und Boden zersprengend  
 Hoch über Wege und Welten  
 Heimträgt ins Licht.

\* \* \*

Und die Ewigkeit sah —  
 Und sie schaute das Band  
 Und sie schaute das Land:  
 Die karge, verschlossene  
 Bergende Heimat  
 Des lichtverstoßenen  
 Welthinstürzenden  
 Dunklen Geschlechts. —  
 Und Menschen schriften  
 Mit schweren Füßen



Darüber hin.  
Und Menschen säten,  
Und Regen strömten,  
Und Sonne weckte,  
Und Frucht und Blumen  
Entsprossen der Nacht.  
Und Menschen sanken  
Ins bergende Dunkel  
Zeiten um Zeiten  
Zerstört und vertan.  
Und ein schluchzender Seufzer  
Der Ewigkeit  
Umwehte den Tod.  
Und wie sie versanken,  
Entwanden sich neue  
Vertraute Gestalten,  
Erdenntomme  
Mit fremden Augen  
Der ruhenden Nacht.

Und es kam der Eine,  
Den Gott entsandte —  
Auch er entnommen  
Dem schweren Stoffe  
Des dunklen Grunds.  
Doch als er heimging  
Sich selber säend  
In braune Nacht —  
Zerbarst der Boden  
Zu dumpf und erdig.  
Das fremde, große,  
Gewalt'ge Licht  
Zu halten.  
Die Erde wankte

Es sprangen viele  
 Geweihte Gräber.  
 Die unt're Welt  
 Ward wundgerissen  
 Vom großen Licht.

Doch wieder schloß sich  
 In dumpfer Ruhe  
 Des Grundes Nacht.  
 Nur eines Risses glühend rote Spur  
 Blieb tief im dunklen Erdreich haften  
 Und ward vertan, vergessen und verraten.

\* \* \*

Und immer rascher, immer schwerer ging  
 Der Atem  
 Der Ewigkeit,  
 Und immer tiefer sank ihr Traum und sah  
 Sich und die eigene Spur in brauner Nacht  
 Verrinnen.  
 Und sah die Einsamkeit,  
 Die Weltvernichterin,  
 Sich immer drohender  
 Aus dunklem Schoß gebären.  
 Und als der Welt vorletzter Traum zerbrach,  
 Und Gott verstummte und der letzte Schein  
 Der Spur erlosch — —  
 Geschah das Gräßliche:  
 Sie sah die Verlorenen  
 Dem uralten Feind,  
 Dem schon überwundenen,  
 Selber die Waffen  
 In knochige Hände drücken.  
 Sie sah die Verworfenen  
 Ihm selber die eigenen



Göttlich strahlenden Menschaugen  
Einsetzen ins blinde  
Grausame Antlitz.  
Da sah sie ihn wütend  
Die heiligen braunen  
Schollen zerstampfen,  
Den dunklen Lichttraum  
Mit Blut durchströmen,  
Mit Leibern düngen,  
Unreif verworfnen  
Heiligen Früchten:  
Gräßlich geschändete Heimat  
Verlor'nen Geschlechts.

\* \* \*

Und Stille ward's und Abend  
Kahles Schweigen ward  
Über dem Land,  
Und in leisen tödlichen Flocken  
Sinkt der Schnee.  
Und das Land wird weiß,  
Und das Leben schläft —  
Und die Ewigkeit ruht  
Gefalteter Schwingen  
Und träumt von ihren Toten.

Sie träumt. Ihr sank der Kranz  
Beströmt mit Blut und Tränen  
Vom hingesenkten Haupt.  
Und doch — sie träumt, so wie sie ewig träumt:  
Ein Menschenbild — das neue lichte Bild,  
Drin Weh und Finsternis und gellende  
Verzweiflung,  
Untat und Mord und schwarze Gottesferne  
In reinen Glanz vergehn.

Wie Schmach und Stank des Unrats im Gebild  
 Dem seligsten: der Rose.  
 Sie träumt — — sie träumt die Rose ihres Stammes:  
 Ihr Kind.

\* \* \*

Hat nicht der Hahn zum dritten Mal gekräht?  
 Genug — genug des grausenden Verrats!  
 O geht hinaus und weinet bitterlich!  
 Der Fels, auf den der Herr gegründet, tat's —  
 Und sind allein die Tränen noch Gebot.  
 Wir weinen, Herr; denn wir verrieten dich,  
 Aufs neue sank dein blutbeströmtes Haupt —  
 Dein Grab ist leer — und leer des Himmels Glanz —  
 Nun da der Himmel leer ist, Herr — wo sollen  
 Wir dich noch suchen?

Und horch: ein Donner schlägt in unsre Brust.  
 Die Ewigkeit steht auf in ihr und spricht  
 Der Menschheit letzten düsterroten Traum  
 Aus schwarzem Schleier an:  
 Ich suche Dich —  
 Verborgenste, Verhüllte — dich allein  
 Aus allen Träumen noch,  
 Du aller Träume  
 Gebälerin und Schoß,  
 Du Riesenblume  
 Des Weltendunkels — du Entfalterin  
 Des Duftes aller Liebe, alles Traums.

Da dich des Wahnsinns Hand in Splifter schlug  
 Du weißer Stein der Welt,  
 Und währte dich in jedem dir genug  
 Mit steiler Spitze wachsend in den Himmel —  
 Da stachen die demantnen Pfeile wild  
 Ins Herz des Gottes — und er neigte sich



Und starb —  
Er, den allein der ganzen Seele Raum  
In ungezählter Farben Glut und Glanz  
Weißstrahlend hält —  
O Seele — wachse neu in ein Gebild!  
O Seele aller! werde wieder Welt!

Steh auf, Zerschmefferte! Steh auf und sammle  
Die Glieder deines lichten Flammenleibes:  
Im dunklen Grund einsam gereifte Saat.  
Erwecke sie, daß sie in langem Zuge  
Nach Zion wallen und den Tempel baun  
Und sich aus finstern Todesschlaf erwacht  
Im erdenfremden Leuchten dieser Nacht  
In jähem Schrecken in die Augen schau.  
Und einer sieht, daß er der Andre ist  
Und ewig nur aus Jenes Liebe stamme —  
Und stürzen aus dem Dunkel Herz an Herz  
Und schlagen blühend auf zu Einer Flamme.

Blauleuchtender Traum  
Ihr Saum,  
Glut ihr Gewand,  
Himmlische Klarheit ihr Haupt,  
Tod allem, was welk und verstaubt,  
Was schlecht und verdorben,  
Was unrein und müd! —  
Goldgekrönte,  
Die durch die Welten glüht  
Und zerreißt des Bodens  
Uralt geheiligte Nacht —  
Dir ganz zu dienen  
Sind wir erschienen,  
Wir selber vergängliche Nacht,

An dir zu vergehen  
Zu dir entfacht.

In nie zu fassenden Wehen  
Lodert das Unsre empor  
Und zerschmilzt das Tor  
Und den schweren goldenen Riegel.  
Aufspringen die Siegel:  
Uralter Kunde  
Verchlossene Munde —  
Aufrauschen die Flügel.  
Die Flammenflügel der innersten Cherubim.  
Und sie rufen IHM.  
Rufen IHM, daß er wiederkehre  
Auf seinen leeren verlassenen Thron —  
Und da kniet der Sohn  
Mit blutbesprengtem  
Verhülltem Menschengesicht,  
Das frierende Licht,  
Und schreit im Gebet.

Aber die flammenden Flügel  
Der dreimal Heil'gen umschlagen ihn.  
Und es atmet sein Antlitz  
Und hebt sich auf  
Und er sieht und zerspringt.

Und der Himmel singt —  
Singt vom einsamen Dunkel des Weltenlichts,  
Das die Nacht erlöst und zerbricht —  
Und kreist und erbebt von Geburt und Schrei,  
Von rasender Melodei. —

Aber leer bleibt der Thron,  
Der dem Fernsten gehört,  
Den nur Einer beschwört. —  
Und der Himmel klafft



Bis ins Herz gespalten  
Um den leeren verlassenen Tisch des Herrn,  
Den die Sterne heilig verwalten.  
Und über des Menschen Haupt  
Entbrennt der lösende Kreis.  
Und über ihm schreit  
Mit seligem Schall  
Die helle, silberne Stimme:  
Sei mir bereit!  
Dein ist die Gnade der Zeit —  
Du erntest furchtbare Saat:  
In dir ging das Blut der Beter  
Aller Jahrtausende auf.  
In dir wird das Bittere süß,  
Das verdorbene Blut deiner Väter  
Rein wie des Lichts  
Strahlende Flamme — Dir sollen  
In furchtbar pochender Brust  
Alle Seelen erstehen  
Im Blitz ihrer Schwerter und Wehen,  
Im weltzersprengenden Wollen,  
Im grollenden Donner der Lust.  
All ihres Blutes Klopfen,  
Aller Millionen Tropfen  
Himmelanbrennendes Sehnen,  
Schweigende Seen der Tränen,  
Ihr Gestern, ihr Morgen, ihr Heut  
Von Reue zerstört und ewig  
Von Liebe wieder erneut: —

So sollst Du ihn überwinden,  
Den Tod, die Hölle, das Nichts,  
Den Engel des schwersten Gerichts:  
Mit diesen Seelen in deiner

Zuckenden Flammenbrust.  
 Jener, der kam, sie zu lösen,  
 Der, reifste Frucht, sich gesät,  
 Jener auch atmet in dir:  
 Dunkel als ziehende Glut,  
 Strahlend als himmlischer Schlüssel  
 Lodert in dir sein Blut.

Du aber gehst nicht einsam  
 Wieder durchs dunkle Tor —  
 Alles, was jemals war,  
 Lodert mit dir empor. —  
 Was euch bannte, verging.  
 Zeit erblühte, empfing  
 Christgebärend das All.  
 Siehe, nun kam der Zeit  
 Selbst ihre Zeit. Nimm sie hin!  
 Siehe der Sterbenden Kleid,  
 Gürtel und Schleier sich lösen:  
 Sieh, was sie immer gewesen:  
 Rufende Ewigkeit.  
 Trauer und ziehender Gral,  
 Alles um sich zu versammeln,  
 Alles Irren und Stammeln  
 Aus des Selberseins Qual. —  
 Höre des Himmels Sang,  
 Hörnergellen und Schrei  
 Welterweckenden Rufs!  
 Prasselnd schlagen im Sturm  
 Goldene Fahnen.

Da bebt

Die Erde im Grunde. Die Nacht  
 Zerreißt ihren Mantel — und Sterne  
 Entbrausen, ein einiger Strom,



Dem heilig zerschmefferten Dunkel —  
Und silbern vertönt das Horn  
Des ew'gen Gerichts.

Und die berstende Erde rauscht auf,  
Und des Menschen gewaltiges Haupt  
Wächst auf in den himmlischen Kreis.  
Und der Eine weiß  
Und der Eine naht  
Und der Eine hält  
Den toten verstümmelten Gott  
Mit rasenden Armen empor  
Und schreit zu ihm:  
Du wirst uns erlösen  
Vor Jammer des Bösen:  
Zu viel unendliches Leid  
Ging ein  
In deine strahlende Ewigkeit.  
Du bist uns verfallen,  
Du bist uns verschuldet,  
Wir haben um dich  
Der Hölle Qualen erduldet.

Da versinkt die Welt.  
Und der Eine hält  
Den Gott in gewaltigen Armen.  
Kein Neigen mehr, kein Erbarmen.  
Er ist bezwungen,  
Er ist durchdrungen,  
Zur Braut des Menschen erglüht —  
Und sie rauschen in Flammen empor,  
Ein Bild, ein Wesen, ein Sein  
Und zerbrechen den sterbenden Schein  
Im Rausch des unsterblichen Sanges  
Durch die Flammen des Unterganges.

## AN DIE FRAUEN!

Von ANNA SIEMSEN

Ich erhebe Anklage, Selbstanklage als Frau gegen uns Frauen. Wir stehen da mitten in Haß, in Kampf, in der Selbsterfleischung unseres Volkes und tun nichts, um diesen Brudermord zu hindern. Nichts. Denn die paar papiernen Proteste und Aufrufe, die wir herausgeben, sind schlimmer als nichts. Wir wissen alle, daß sie wirkungslos sind, nichts als eine leere Gebärde, aber wir können uns mit ihrer Hilfe selbst täuschen, als sei etwas geschehen, wo nichts geschehen ist.

Und während dessen sammeln sich im ganzen deutschen Lande Freikorps und Grenzschutztruppen, werden unsere Söhne von den Schulen und Universitäten weg zum Bürgerkrieg gepreßt, erfüllt sich das Land mehr und mehr mit den Kampf der weißen gegen die roten Garden. Alle bösen Geister des Krieges und der Gewalt sind wieder losgelassen. Und wir! Wir erschöpfen uns in ohnmächtigen Klagen und Protesten.

Wir haben nicht die Entschuldigung der Kriegszeit, daß wir politisch ohnmächtig sind, daß wir unsern Willen nicht zur Tat werden lassen können. Wir haben nicht das Recht mehr, den Männern die Verantwortung zuzuschieben. Wir haben jetzt alle Rechte der Männer und wir haben die größere Zahl. Alles, was wir ernstlich wollen, dazu können wir die Parteien, die Parlamente, die Regierungen zwingen. Aber es muß ein ernster, klarer wirklichkeitsbereiter Wille sein. Nicht wie unklares Reden von Menschlichkeit, nicht ein Jammern über Mißverstehen,



nicht ein Vertuschen der harten Tatsachen, daß von Friede und Versöhnung keine Rede sein kann, wenn man einander, die Waffen in der Hand, gegenübersteht.

Warum verlangen wir Frauen nicht einmütig die sofortige innere Abrüstung? Warum verweigern wir nicht jeder Partei die Unterstützung, welche glaubt, politische Fragen mit Gewalt und Blutvergießen lösen zu müssen. Weshalb fordern wir nicht den Rücktritt einer jeden Regierung, die sich auf Söldnertruppen stützt. Weshalb bringen wir nicht augenblicklich ein Gesetz ein, daß jede Truppenanwerbung verboten, daß allein eine Volkswehr zur Sicherung Deutschlands im Innern wie nach außen zuzulassen ist?

Ich klage uns an, wir tun alle diese sehr einfachen Dinge nicht, weil wir nicht daran glauben. Wie wir uns im Kriege haben betören lassen, durch die Lüge der nationalen Verteidigung, so lassen wir uns jetzt hinters Licht führen durch die noch viel gemeinere Lüge von der Herstellung der Ruhe und Ordnung. Unsere Feigheit und unser Unglaube war es, die uns im Kriege stumm sein ließen oder eintreten für Gewalt und Mord. Wir wollten nicht ein paar jämmerliche Fetzen Land abtreten und nicht auf »nationale Macht« und »nationale Ehre« verzichten und ließen für diese Götzenbilder lieber unsere Söhne und Gatten im Schützengraben verfaulen. Es hat uns nichts genützt. Alles, wofür wir sie in den Kampf gehetzt, ist nun doch verloren gegangen. Unsere Feigheit und unser Unglaube hindern uns auch heute zu tun, was unsere einfache Pflicht ist. Weil hier und da in Deutschland ein paar Unruhen vorgekommen, weil Unzufriedenheit mit der Regierung sich drohend äußerte, weil die Forderungen der Arbeiterschaft nicht zur Ruhe kommen, und weil die Presse, eine käufliche und verlogene Presse, uns überschüttet hat mit Lügennach-

richt — schlimmer als im Kriege — vor denen man schamrot das Gesicht verhüllt, deshalb lassen wir uns wieder einmal einfangen von der elenden Heuchelei, daß Gewalt notwendig sei, um unser Leben und unsere Freiheit zu sichern.

Wir sind, ebenso wie die Männer, verseucht und krank. Wir haben gelernt, daß man nur durch Gewalt sich an der Macht erhalten kann, daß Recht und Gerechtigkeit machtlos sind, ohne diese Hilfe der Fäuste, der Gewehre, der Kanonen und Handgranaten. Wir haben, nachdem diese Mittel im Kriege versagten, noch nichts aus unserem Erleben gelernt, sondern beten das alte Lied noch immer nach. Wir sind Ludendorff's Schüler auch heute noch, nachdem uns Ludendorff ins Unglück und namenlosen Jammer geführt,

Es ist aber nicht wahr, daß man die Menschen nur mit Waffengewalt hindern kann, Böses zu tun. Die Zahl der gefährlichen Übeltäter, der Räuber, Diebe und Mörder ist eine sehr kleine und die Zahl der ordnungsliebenden Menschen ist immer groß genug, sie auch ohne Heere, Bajonette und Kanonen im Zaume zu halten. Jetzt hat der Krieg viele von uns schlecht gemacht. Er hat sie planmäßig zum Verbrechen erzogen. Und diese Folge des Krieges und unser eigenes Verschulden müssen wir tragen. Aber auch heute sind wir stark genug, die Verwilderten zur Ordnung zu zwingen, ohne Söldnertruppen dazu aufzubieten, die selbst im Kampf verwildern und zu Verbrechern werden.

Wir wissen ja auch, daß es sich nicht darum handelt. Daß es politische Fragen sind, die man jetzt mit »Blut und Eisen« nach berühmten Vorbildern löst. Und wir sind zufrieden damit, weil wir früher einmal gelernt haben, daß keine Revolution ohne Blutvergießen geblieben, und nehmen als selbstverständlich hin, was uns mit Grauen und Empörung erfüllen sollte, nämlich dies: Daß Regierungen, die



sich Volksregierungen nennen, Menschen anwerben mit dem ausgesprochenen Zweck, auf ihre Mitmenschen, auf ihre Mitbürger zu schießen, nur damit sie selbst ein wenig länger an der Macht und am Ruder bleiben.

Gewiß ist es wahr, daß wirtschaftliche und politische Klassenkämpfe sich nicht in friedlichen Grenzen entscheiden lassen. Gewiß ist es wahr, daß große, geschichtliche Entwicklungen nicht ohne Krämpfe und Zuckungen vor sich gehen. Gewiß müssen wir in einer Revolution auf Aufstände, auf Übergriffe, auf Gewalttaten, sogar auf Blutvergießen gefaßt sein. Aber es ist etwas anderes, ob dieses Blutvergießen die Schuld einzelner Verantwortungsloser ist, die von den Besonnenen leicht zur Ruhe gezwungen werden können, oder ob wir den Mord organisieren, predigen, heraufbeschwören.

Keine Frage der Zeit kann durch Blut und Eisen gelöst werden. Kein Aberglaube ist törichter als dieser. Keine Lösung aber auch kann dadurch auf die Länge verhindert werden. Ist Deutschland reif zum Sozialismus, reif nicht nur wirtschaftlich, sondern auch im Bewußtsein seiner Arbeiter, so können alle Heere der Welt nicht die Ruhe in einen kapitalistischen Deutschland herstellen. Sie können es höchstens in eine Wüste und ein Massengrab verwandeln. Ist die Räterepublik der Weg zu diesem Ziel des Sozialismus, so werden wir über kurz oder lang ihn gehen müssen. Alles Blut aber, das dafür oder dagegen geflossen, hätten wir sparen können.

Ich spreche nicht zu den sozialistischen, nicht zu den revolutionären Frauen, ich spreche zu allen für alle. Denn keine Frau, die diesen Namen mit Recht trägt und wäre sie kapitalistisch oder monarchisch bis in die Knochen, keine dürfte ihre Sache mit Blut verteidigen, keine über Leichen

ihren Weg gehen wollen. Was haben wir denn zu fürchten? Die Wahrheit ist nicht aufzuhalten? Früher oder später ist ihr Sieg gewiß. Gerade wer einer guten Sache zu dienen meint, darf sie nicht mit schlechten Mitteln beschmutzen.

Wir wollen den Ernst der Lage nicht verwischen. Es ist unwahrhaftig, jetzt von einem einigen deutschen Volk zu sprechen, von Bruder und Schwester, die sich verstehen sollten. Deutschland ist in zwei Lager gespalten. Hüben und drüben sollen und dürfen nicht vermengt, der Kampf muß zum Ende durchgekämpft werden. Aber nicht mit Mitteln eines Tamerlan, eines Nikolaus I oder eines Ludendorff. Wir haben geistige Waffen und friedliche Waffen genug auf beiden Seiten. Wie wenig haben wir sie erst verwandt. Wie schnell haben wir nach Gewalt und nach Waffen der Gewalt gerufen.

Es ist die erste Gelegenheit für uns Frauen unsere neuen politischen Rechte zu benützen, als Frauen zu benutzen. Früher konnten wir uns entschuldigen mit unserer politischen Rechtlosigkeit und wir haben diese Entschuldigung oft mißbraucht. Heute trifft uns die volle Mitverantwortung für alles Gewaltsame, Blutige, Unmenschliche, was im neuen Staat geschieht. Wir können und müssen bezeugen, daß wir die alten Methoden des Militarismus nicht glauben, daß wir sie verabscheuen und daß wir bereit sind, sie bis aufs Letzte zu bekämpfen. Nicht mit allgemeinen Ermahnungen und Klagen sondern mit der ganz bestimmten Forderung: Nieder mit den Waffen, nieder mit den angeworbenen Truppen, nieder mit jeder Regierung, die sich auf Söldner und ihre Bajonette stützt.

Ich klage uns an, daß wir das nicht früher getan. Noch ist es Zeit, aber die Stunden drängen. Wollen wir die letzte Gelegenheit vorübergehen lassen, uns von Blutschuld zu reinigen.



# EINMALIGE VORZUGSAUSGABEN

---

KASIMIR EDSCHMID

Stehe von Lichtern gestreichelt / Gedichte

O T T O F L A K E

Wandlung / Novelle

V. C. H A B I C H T

Echnaton / Novelle

B E R T A L A S K

Stimmen / Gedichte

RUDOLF LEONHARD

Briefe an Margit / Gedichte an eine Schauspielerin

H E I N R I C H M A N N

Der Sohn / Novelle

K U R T M A R T E N S

Der Emigrant / Novelle

C U R T M O R E C K

Die Hölle / Novelle

A N T O N S C H N A C K

Die tausend Gelächter / Gedichte

Diese Vorzugsausgaben sind in der Offizin Edler & Krische, Hannover / mit der Hand aus der Behrens — Bernhard — Ehmcke und Tiemann-Antiqua gesetzt, in nur 50 nummerierten und vom Dichter handschriftlich signierten Exemplaren auf handgeschöpftem Bütten abgezogen; in Ganzseide gebunden, Format 20×28 cm, je 60 Mark. Alle neun Drucke auf einmal bezogen für 500 Mark.

V. C. H A B I C H T

Triumph des Todes — Ein Mysterienspiel

Subskriptionsausgabe, 200 nummerierte und vom Dichter signierte Exemplare je 10 Mark.

---

PAUL STEEGEMANN  
VERLAG / HANNOVER

# DAS LANDHAUS

EINE LITERARISCHE MONATSSCHRIFT  
HERAUSGEBERIN TONI SCHWABE

Bezugspreis vierteljährlich M. 3.50, jährlich M. 12.—

Das Landhaus ist nur für gleichgestimmte Menschen gegründet worden und soll nur an solche weiter empfohlen werden. Seine Leser bilden eine geistige Gemeinschaft, fern allem Banalitäten, Gegner allem Strebertum und Vorteilsschwindel, Förderer und Liebhaber reiner Kunst und Dichtung. Das Landhaus vertritt nicht eine Richtung, sondern die Idee, daß Kunst und Dichtung als zeitlose Geisteserschätze durch alle Wandlungen von Form und Zeit hindurch dringen und so in allen Zeiten und Völkern zu finden sind. Das Landhaus ruft seine Leser zu dem einen Ziel: Wir wollen daran helfen, daß Deutschland ein neues Reich, ein Reich des Geistes, und, wie es einst schon genannt wurde: ein Land der Denker und Dichter werden möge.

## PRESSEURTEILE:

L. ANDRO in „DER MERKER“, WIEN: Mitten im Krieg hat die feine Hand einer Frau sich ein kleines Reich erbaut, das abseitig und den Tagesereignissen fern war und sich darum in dem großen Umsturz der Dinge nicht mit einem kühnen Saltomortale der Gesinnung neu zu orientieren brauchte. Es ist dies das „Landhaus“, eine von der Dichterin Toni Schwabe herausgegebene Zeitschrift. Dem Inhalt ist bei aller Verschiedenheit doch eine Sehnsucht nach dem Abseitigen gemeinsam, der Wunsch, in geheimnisvolle Reiche der Seele zu dringen, durch die Kraft der eigenen Phantasie Rätsel zu lösen . . . . .

HAMBURGISCHER KORRESPONDENT: Das Landhaus bringt eine vorzügliche Wahl wirklich guter moderner Literatur, pflegt neue Gedanken auf allen Gebieten, gibt vielseitige Anregungen und ist vor allem auf den selbstdenkenden Leser zugeschnitten.

DIE POST, BERLIN: Eine liebe, feine Zeitschrift, wie sie sich wohl viele gerade in dieser Zeit schon oft ersehnt haben, bar aller Aktualität und zeitgemäßen Inhalts, über der Zeit stehend und doch für sie geschaffen.

BERLINER BÖRSENZEITUNG: Das Landhaus vertritt einen ganz eigenen und einzigartigen Gedanken unter den heutigen literarischen Erscheinungen, indem es seine abseitigen Wege geht. Sein Inhalt ist nie „aktuell“, nie auf den Tag gestimmt. Es behandelt nur geistige Fragen, die unabhängig vom Tageslauf bestehen.

Die Jahressbände des Landhaus 1916, 1917, 1918 sind,  
fein geb., in beschränkter Anzahl noch lieferbar.  
Man verlange Prospekt.

LANDHAUSVERLAG / JENA



Die vom Genossenschaftsverlag (Alfred Adler, Albert Ehrenstein, Fritz Lampl, Jakob Moreno Levý, Hugo Sonnenschein, Franz Werfel) herausgegebene Zeitschrift

## „DER NEUE DAIMON“

erscheint in zwangloser Folge. — Preis der Einzelnummer K 1.50, Mk. 1.—, Frcs. 0.75. — Preis für zwölf Nummern K 15.—, Mk. 10.—, Frcs. 7.50

Das Sonderheft „FRANZ WERFEL“ enthält zum größten Teil ungedruckte Arbeiten des Dichters. — Aus dem Inhalt: „Der Dschin“, ein Märchen; Gedichte aus „Der Gerichtstag“; „Blasphemie eines Irren“; „Fragmente.“ — Preis des Heftes K 3.—, Mk. 2.—, Frcs. 1.50.

Heft 5/7 enthält vollständig das Drama „TANJA“ von Ernst Weiß, die erste dramatische Arbeit des Dichters der „Tiere in Ketten“.

Heft 3/4 enthält Beiträge von Otokar Březina, Albert Ehrenstein, Julius Słowacki, Franz Werfel u. a.

## „DAIMON“

Jahrgang 1918, mit Beiträgen von Otokar Březina, Martin Buber, Alfred Döblin, Francis Jammes, Jakob Wassermann, Franz Werfel u. a. — Preis K 15.—, Mk. 10.—, Frcs. 7.50.

---

Als erster Band in der Sammlung „DIE GEFÄHRTEN“ erschien:

### HUGO SONNENSCHNEN:

„SLOWAKISCHE DICHTER“ Preis kart. K 2.50, Mk. 1.50, Frcs. 1.30.

---

VOM VERLAG ÜBERNOMMENE BÜCHER:

### OTOKAR BŘEZINA:

„HÄNDE.“ Übertragung von Emil Saudek. Mit Bildern von František Bílek. — Preis K 30.—, Mk. 20.—, Frcs. 15.—.

### JAKOB MORENO LEVÝ:

Schriften der Einladung zu einer Begegnung:

„DIE VIER MENSCHENALTER.“ Preis K 1.50, Mk. 1.—, Frcs. 1.—.

„DER BAUM DES SCHWEIGENS.“ Preis K 1.50, Mk. 1.—, Frcs. 1.—.

„DAS TESTAMENT DES SCHWEIGENS.“ Preis K —.50, Mk. —.30, Frcs. —.30.

---

Genossenschaftsverlag Wien I, Bauernmarkt 9

Soeben erschienen:

# KURT EISNER GESAMMELTE SCHRIFTEN

28 Mark geheftet

Zwei Bände

34 Mark gebunden

Eisners Eigenart kommt hier so recht zur Geltung. In dieser Sammlung politischer Feuilletons, Satiren, Märchen, Tagesbemerkungen, Kriegsnotizen ist zugleich ein Stück sozialdemokratischer Parteigeschichte und ein Stück Weltkriegsgeschichte enthalten. Es ist fein geschliffene Kritik, große Politik in kunstvolle Form gegossen. Der Politiker und Künstler hat sich hier zusammengefunden. Man wandelt mit diesen geistvollen Randbemerkungen zu allen Tagesfragen durch die letzten Jahrzehnte und auch durch die Leidensjahre des Weltkriegs. Es ist das Vermächtnis eines Journalisten und Politikers.

In der Reihe **SOZIALISTISCHE SCHRIFTEN** erschienen  
ferner:

## DER ADLERPROZESS

Friedrich Adler vor dem Ausnahmegericht. Die Verhandlungen vor dem §-14-Gericht am 18. u. 19. Mai 1917 nach dem stenogr. Protokoll. . . 8 Mark  
Dieses Buch gehört der ganzen Welt als Dokument einer Zeit, eines Zustandes, einer Persönlichkeit.

## LUDWIG BAUER

Der Kampf um den Frieden . . . 6 Mark  
Eine Zusammenstellung von Leitartikeln aus der Baseler Nationalzeitung, hingeworfen von der Feder eines sehr guten Stilisten, geschrieben unter dem unmittelbaren Eindruck der Ereignisse.

## EDUARD BERNSTEIN

Völkerbund oder Staatenbund . . . 1.50 Mark  
Bernstein greift mit seiner theoretischen Überlegenheit mitten in die Probleme und bringt ihren wesentlichen Inhalt zu Gehör. Er macht wenig Worte und packt doch das Ganze.

## DIM. GAWRONSKY

Die Bilanz des russischen Bolschewismus. Auf Grund authentischer Quellen dargestellt. . . 2.50 Mark  
Gawronskys Buch muß als das Interessanteste und Beste bezeichnet werden, das über den russischen Bolschewismus bisher geschrieben worden ist.

## KARL KAUTSKY

Demokratie oder Diktatur . . . 2 Mark  
Kautskys Schrift ist berufen, der Katechismus aller wahrhaften und ehrlichen Sozialisten zu werden, zugleich eine Werbeschrift für die wirklichen Ziele der deutschen Republik.

## KARL KAUTSKY

Sozialisierung der Landwirtschaft . . . 6 Mark  
Als Einführung und zur Orientierung über alle Fragen der Entwicklung der Landwirtschaft, der Brotfrage im weitesten Sinne des Wortes ist Kautskys Schrift das geeignetste Buch der wissenschaftlichen Literatur, ohne große Fachkenntnisse vorauszusetzen.

## GUSTAV LANDAUER

Aufruf zum Sozialismus . . . 6 Mark  
Frankfurter Zeitung: Das Buch ist für Freunde und Feinde des Sozialismus gleich lesenswert.

## GUSTAV LANDAUER

Rechenschaft . . . 8 Mark  
Vossische Zeitung: Seine besten Aufsätze liegen jetzt gesammelt in einem Bande „Rechenschaft“ vor, dessen Herausgabe ein Verdienst des Verlegers ist.

## RICHARD SEIDEL

Klassenarmee und Volkswehr . . . 3.50 Mark  
Seidels Buch ist eine Programmschrift zur Errichtung einer demokratischen Volkswehr im Gegensatz zum alten Militarismus und zum neuen Freiwilligensystem.

Verlegt bei Paul Cassirer in Berlin W. 10

In allen Buchhandlungen erhältlich.